



**Dokumentation der Fachtagung**

**Freiheit bis zum Abwinken?**

30 Jahre Kinderladenbewegung - und wie weiter

13. und 14. November 1998 in Potsdam



## **Impressum**

### **Herausgeber:**

Museum Kindertagesstätten in Deutschland – Kita-Museum e.V., Potsdam

### **Inhaltliche und redaktionelle Konzeption:**

Monika Damm

Dr. Heidemarie Waninger

### **Anfragen und Versand der Dokumentation:**

Kita-Museum

Wall am Kiez 5

14467 Potsdam

T./F. 0331/294129

Potsdam, März 1999

Diese Dokumentation wurde gefördert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke und dem Land Brandenburg.

## **Freiheit bis zum Abwinken? 30 Jahre Kinderladenbewegung – und wie weiter**

### **Inhalt**

	Seite
Vorwort von Herrn Dr. Gerd Harms Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg	4
Grußwort von Herrn Jann Jakobs Dezernent für Soziales, Jugend und Gesundheit der Landeshauptstadt Potsdam	5
Was hat das Kita-Museum heute mit der Kinderladenbewegung zu tun? Annette Hirtler, Vorsitzende des Museums Kindertagesstätten in Deutschland – Kita-Museum e.V.	7
<b>Vom guten Glauben an „Selbstregulierung“ im Kinderkollektiv</b> Ausgewählte Zitate aus einer Gesprächsrunde mit Zeitzeugen	9
Kurzberichte aus den Arbeitsgruppen	14
<ul style="list-style-type: none"> <li>• AG 1: Elternmitarbeit - Fluch oder Segen?, Moderation: Dr. Monika Bekemeier (Sozialpädagogisches Fortbildungswerk Brandenburg, Blankensee)</li> <li>• AG 2: Führen oder wachsen lassen? - Zur Rolle der Erzieher/innen, Moderation: Andrea von Gosen (Amt für ev. Tageseinrichtungen, Berlin)</li> <li>• AG 4: Wer ist hier eigentlich der Bestimmer? Zusammenspiel von Eltern und Erzieher/innen, Moderation: Birgit Wimmer (Sozialpädagogische Fortbildung Berlin, Haus Schweinfurthstr.)</li> </ul>	
<b>Vom Kinderladen zur Elterninitiative – Pluralität ist gefragt</b> Selbstdarstellungen von Elterninitiativen aus Hannover, Potsdam, Berlin und Dresden	24
<b>Kinderladen-Erziehung als Wurzel moderner Kita-Pädagogik</b> Vortrag von Prof. Dr. Reinhart Wolff	25
<b>30 Jahre Kinderläden und kein Ende – Was kann die Verwaltung tun?</b> Zusammenfassung der Abschlußrunde	41
Resumee	45
Anhang	48
<ul style="list-style-type: none"> <li>Einladung/Programm</li> <li>Teilnehmer/innenliste</li> <li>Selbstdarstellungen von Elterninitiativen</li> <li>Presseartikel</li> <li>Faltblatt der Ausstellung 30 Jahre Kinderladenbewegung</li> </ul>	

**Vorwort von Dr. Gerd Harms**

Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

Sehr geehrte Frau Hirtler,  
sehr geehrte Frau Waninger,  
sehr geehrter Herr Jakobs,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zu dieser Fachtagung hier in Potsdam begrüßen zu dürfen. Es ist ja relativ ungewöhnlich, dass gerade in einem neuen Bundesland eine Ausstellung und Fachtagung zur Kinderladenbewegung stattfindet, die viele wahrscheinlich eher in Berlin erwarten würden. Daß dem nicht so ist, ist Verdienst des Vereins "Museum Kindertagesstätten in Deutschland - Kita-Museum e.V.", der im letzten Jahr mit dieser Projektidee an mein Haus herantrat.

Der Verein ist mit dem Projekt zur Kinderladenbewegung einen neuen Schritt in seiner Museumsarbeit gegangen. Zusätzlich zur Darstellung der Geschichte der öffentlichen Erziehung in der DDR ist nun ein erster Schritt zur Erweiterung um die Pädagogik der alten BRD erfolgt. In diesem Gesamtrahmen bildet die Bearbeitung von Wurzeln und Wirkungen der Kinderladenbewegung - 30 Jahre nach ihrer Entstehung - einen interessanten und unter pädagogischen Gesichtspunkten wichtigen Ansatz für Annäherungen, Diskussionen und Auseinandersetzungen.

Wichtiger für die Kita-Landschaft in Brandenburg, und das ist auch der Hintergrund, weshalb wir uns für eine derartige Tagung und Ausstellung engagieren, ist eine hinter den dargestellten Entwicklungen von Kinderläden stehende Botschaft. Das ist das zutiefst demokratische - einmischende und mitmischende - Engagement von Müttern, Vätern, Erzieherinnen und Erziehern um einen anderen Stil der frühkindlichen Erziehung. Eine Erziehung, in deren Rahmen die Kindertagesstätten als Bildungseinrichtungen verstanden und wo leidenschaftliche Diskussionen um die „richtigen“ Konzepte und Modelle der Kindergartenpädagogik geführt wurden.

Die Kinderladenbewegung hat moderne Pädagogik und auch die Brandenburger Kita-Landschaft geprägt: Daß es heutzutage weitgehende Beteiligungsrechte für Eltern in Kindertagesstätten gibt, und daß beispielsweise viele Einrichtungen nach dem Situationsansatz arbeiten, hat nicht zuletzt hier seine Wurzeln.

Im Rahmen der Tagung werden vielfältige Aspekte aufgegriffen. Interessant scheint mir, wie es mit dem "sich einmischen und mitmischen" heute steht. Ansätze dazu werden in den beiden Tagen in den Arbeitsgruppen diskutiert werden.

Ich wünsche den Machern des Kita-Museums in Zukunft weiterhin Erfolg und Ihnen während der Tagung anregungsreiche Diskussionen.

In Vertretung von Herrn Staatssekretär Dr. Harms als Grußwort vorgetragen von Herrn Erwin Peetz - - Abteilungsleiter im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg.

## **Grußwort von Jann Jakobs**

Dezernent für Soziales, Jugend und Gesundheit der Landeshauptstadt Potsdam

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu dem heutigen Thema

### **Freiheit bis zum Abwinken? 30 Jahre Kinderladenbewegung und wie weiter**

habe ich in Vorbereitung auf das Grußwort an die Tagung zum einen auf eigene Erfahrungen mit der Kinderladenbewegung zurückgeschaut und zum anderen versucht, mir die Frage zu stellen: was ist aus der Kinderladenbewegung geblieben und welche Elemente sind für uns heute wichtig?

Ein kurzer Blick zurück:

Der Betreuungsschlüssel in den kommunalen Kitas Ende der 60er Jahre war an heutigen Maßstäben gemessen, skandalös:

So betreute eine pädagogische Fachkraft 53 Kinder. Auf eine unausgebildete Kraft kamen 23 Kinder. Der Anteil des nichtpädagogischen Personals war sehr hoch und ihr Handeln nicht von pädagogischen Kenntnissen gekennzeichnet. Zum anderen wehrten sich ganz besonders junge Eltern gegen Leistungsdruck, gegen schablonenhafte Erziehung, die kaum Kreativität und eigene Phantasie zuließ, gegen Ausgrenzung behinderter Kinder und Kinder anderer Kulturformen sowie gegen die Ausgrenzung des Themas Sexualität.

Kurz: Die Auseinandersetzung galt der repressiven Struktur staatlicher Erziehungsinstitutionen. Eltern forderten die Erziehung zur Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit, zur Akzeptanz und zur sozialen Kompetenz. Sie forderten nicht nur eine Veränderung, sondern sie gestalteten sie aktiv selbst als Erzieher/innen mit. Eltern waren Akteure des Veränderungsprozesses.

Die Auseinandersetzung mit in Vergessenheit geratenen pädagogischen Konzepten der Weimarer Zeit war Grundlage für die Entwicklung neuer Erziehungskonzepte. Siegfried Bernfeld ist hier ein Stichwort. Aber auch andere psychoanalytisch und marxistisch orientierte pädagogische Entwürfe wurden in langen Abenden diskutiert, analysiert und neu aufbereitet.

Ohne den Aufbruch der Kinderladenbewegung mit dem Versuch, eine offenere und partnerschaftlichere Haltung im Umgang mit Kindern zu entwickeln, wäre eine neue pädagogische Praxis auch in öffentlichen Einrichtungen der Kindererziehung nicht möglich gewesen.

Lassen Sie uns auf die aktuelle Situation schauen.

Vor mehr als 9 Jahren fiel die Mauer. Zwei deutsche Staaten, die lange Jahre getrennt waren, standen sich jetzt offen gegenüber. Zwei deutsche Staaten, deren Erziehung und Bildung von Kindern auf ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen fußen.

Die damalige DDR-Erziehung war ausgerichtet auf einen Bildungs- und Erzie-

hungsauftrag, der in den verbindlichen Erziehungsprogrammen für Krippe und Kindergarten festgeschrieben war. „Krippen und Kindergärten haben die Aufgabe, die Kinder fürsorglich zu betreuen, sozialistisch zu erziehen und gut auf die Schule vorzubereiten“, hieß es einstmals.

1985 wurden 70 % aller Kinder im Krippenalter und 100 % aller Kinder im Kindergartenalter in staatlichen Kindereinrichtungen versorgt. Das bedeutete aber auch gleichzeitig, daß die Erziehung der Kinder berufstätiger Eltern überwiegend in der Hand der Kindereinrichtungen lag. Die Zusammenarbeit zwischen Kita und Elternhaus gestaltete sich unter anderem in Elternabenden, in denen die Ergebnisse der Bildungs- und Erziehungsarbeit vorgestellt wurden. Zur Diskussion standen sie wohl in den seltensten Fällen.

Um so schwerer gestaltet sich heute der Prozeß für Eltern, auch bei uns selbständig Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen und eigene Erziehungsmodelle zu entwickeln bzw. neue zuzulassen. Nicht zu verschweigen auch der Prozeß des Umdenkens der Erzieherinnen, Eltern stärker als bisher in die Entscheidungsfindung zur Erziehung ihrer Kinder einzubeziehen.

Diese Prozesse, die Aufarbeitung der zurückliegenden Bildungsarbeit zum einen und die Neuorientierung zu alternativen Bildungskonzepten zum anderen, lassen sich durchaus in ihrer Auswirkung mit der Kinderladen-Bewegung vergleichen. Auch wenn Eltern nur zögerlich einen Wandel in der Bildungs- und Erziehungsarbeit anmahnen, gelingt es doch zunehmend besser, mit Erzieher/innen in die Diskussion zu den unterschiedlichsten Erziehungskonzepten wie zum Beispiel der Montessori-, Waldorf- und Reggio-Pädagogik einzutreten.

Ausdruck dieser Veränderung ist auch, daß es in den zurückliegenden Jahren gelungen ist, in Potsdam mehrere Kitas in Regie von Elternvereinen zu führen. Gerade diese Eltern sind maßgeblich bei der Erarbeitung und an der Umsetzung der pädagogischen Konzeptionen aktiv beteiligt. Diese Einrichtungen beeinflussen andere positiv.

Auch hat die Stadt Potsdam die Übergabe von Einrichtungen der Tagesbetreuung in freie Trägerschaft aktiv unterstützt und kann heute für Eltern ein vielfältiges Spektrum von pädagogischen Konzeptionen anbieten. Trotz des breiten Angebots an unterschiedlichen Orientierungen ist der Aufgabenschwerpunkt weiter darauf ausgerichtet, Eltern mehr als bisher aktiv in die konzeptionelle und praktische Arbeit der Kitas einzubinden. Dafür müssen die Kommunen und die Einrichtungsträger strukturelle Voraussetzungen schaffen.

Ich wünsche mir jedenfalls zuweilen eine intensivere Diskussion um pädagogische Ziele und pädagogische Praxis. Anknüpfungspunkt müssen kreative Formen der Elternbeteiligungen sein.

Ich hoffe, daß die Tagung für derartige Diskussionen Raum bietet und wünsche den Initiatoren und Teilnehmerinnen und Teilnehmern gutes Gelingen.

## **Was hat das Kita-Museum heute mit der Kinderladenbewegung zu tun?**

Annette Hirtler, Vorsitzende des Museums Kindertagesstätten in Deutschland  
– Kita-Museum e.V.

Dies ist die Überschrift für das, womit ich als Sprecherin des Vereins "Museum Kindertagesstätten in Deutschland - Kita-Museum e.V." diese Fachtagung einleite. Sie enthält zwei Fragen, nämlich die nach dem Thema für die beiden nächsten Tage, der Kinderladenbewegung seit 1968, und die nach dem Konzept und Selbstverständnis des Veranstalters dieser Tagung. Lassen Sie mich mit dem zweiten Teil beginnen.

## **Was ist das Kita-Museum, welche Ziele verfolgt sein Trägerverein?**

In einem Satz gesagt ist es Aufgabe des Museums, die öffentliche Kindererziehung in Deutschland anhand von Exponaten, in thematischen Ausstellungen, in Diskussionen und nicht zuletzt in Bildungsveranstaltungen darzustellen und als Bestandteil der Jugendhilfe und der kulturellen Bildungsarbeit der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Dieses Sammeln, Darstellen, zur Diskussion stellen vollzieht sich im Sinne eines wachsenden Museums, d.h. wir bieten am heutigen Tag keine vollständige Übersicht über die öffentliche Kindererziehung in Deutschland seit Fröbel, sondern wir greifen Schwerpunkte auf, die aus verschiedenen Gründen aktuell sind und die das Profil des Kita-Museums verdeutlichen:

1. in der ersten Phase Sicherung von DDR-Beständen und der "dazugehörenden" Diskussion
2. als Zweites das Anknüpfen an einen Jahrestag - 30 Jahre nach 1968, also 30-jähriges Kinderladen-Jubiläum
3. Weitere Schwerpunkte folgen in den nächsten Monaten.

Des weiteren vollzieht sich die Arbeit des Museums im Sinne eines offenen Museums:

wir wollen nicht den - von vornherein zum Scheitern verurteilten - Versuch machen, Sachverhalte allgemeingültig, komplett und "objektiv" darzustellen, dies wäre eine Überforderung und auch gar nicht möglich. Wir wollen statt dessen Aspekte und Facetten präsentieren und damit zur Diskussion anregen und aufordern.

Dazu ein Beispiel: Als ich durch die Kinderladenausstellung ging, fiel mir die schriftlich fixierte Äußerung einer männlichen Bezugsperson auf, in der es - einfach gesagt - um eine sexuell bestimmte Kontaktaufnahme zwischen ihm und einem Kind geht. Aus meiner heutigen Sicht und mit meinem heutigen Wissen halte ich die dort beschriebenen Verhaltensweisen für nur schwer hinnehmbar. Ich kann auch nicht beurteilen, wie repräsentativ diese Aussage für die damalige Zeit war. Sie gehört aber zu der Darstellung dazu, auch wenn oder gerade weil sie aus heutiger Sicht abgelehnt werden kann.

Diese Umgangsweise mit Dokumenten und Zitaten zieht sich durch alle Bereiche des Museums. Auch in der Darstellung der DDR-Pädagogik finden sich Stellen, die den vehementen Protest von Besucherinnen und Besuchern hervorrufen. Wir wollen diesen Widerspruch aber nicht aus der Welt schaffen, indem wir den Stein des Anstoßes wegräumen, sondern indem wir den Stein, bildlich gespro-

chen, ins Wasser der Öffentlichkeit werfen, damit er Wellen der Diskussion und des Meinungs austauschs schlägt.

Dieses Prinzip des offenen Museums bedeutet auch, daß wir Ausstellungen nicht ausschließlich als Selbstzweck organisieren. Vielmehr sind sie auch Hintergrund und Basis für vielfältige Rahmenveranstaltungen. So ist diese Fachtagung, die heute und morgen hier stattfindet, ein wesentlicher Bestandteil unserer Museumsarbeit und nicht ein davon losgelöstes Ereignis.

Damit bin ich beim anderen Teil meiner Ausführungen angekommen, dem Thema der Veranstaltung.

### **Welche Impulse aus der Kinderladenbewegung sind für uns heute, dreißig Jahre später, noch aktuell?**

Antworten darauf sollen die nächsten beiden Tage geben. Neben einer grundsätzlichen Ablehnung der gesamten Bewegung, die auch heute noch zu finden ist, werden wir, denke ich, sehen, daß vieles von dem, was für uns inzwischen selbstverständliche Standards sind, aus dieser Zeit herrührt und besser verständlich wird, wenn wir uns den Hintergrund in Erinnerung rufen. Als Beispiele seien nur wenige genannt: Altersmischung, Integration, offene Arbeit sind drei davon.

Diese konzeptionellen Elemente aktueller Kita-Pädagogik sind entstanden aus der Kritik öffentlicher Kindererziehung in der alten BRD, die sich institutionell erstmals in den Kinderläden der 68er-Bewegung festmachen läßt. Weitere ergeben sich mit Sicherheit in den Diskussionen der nächsten Tage. Die Fragestellungen, die hier aufgegriffen werden, sind hochaktuell und müssen immer wieder neu beantwortet werden. Der Blick auf diese dreißig Jahre pädagogischer Entwicklung, schwerpunktmäßig in Westberlin und Westdeutschland, kann uns Anregungen geben für aktuelle Diskussionen, in denen "Qualitätssicherung" und "Mittelkürzungen" manchmal eine unselige Verbindung einzugehen scheinen.

Ich habe eingangs auf das Prinzip des offenen Museums hingewiesen, das eine Verknüpfung von Museumsausstellungen und Bildungsveranstaltungen darstellt. Lassen Sie mich deshalb am Ende meiner Ausführungen den Bogen schlagen zu der Ausstellung, die zur Zeit im Kita-Museum zu sehen ist und die ein weiteres Medium der Fachdiskussion verkörpert.

Die Ausstellung sowie die heutige Veranstaltung wären nicht möglich gewesen ohne die finanzielle Förderung durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke, die den Aufbau des Museums seit fast zwei Jahren ermöglicht, und durch die engagierte Unterstützung der verschiedenen Ministerien des Landes Brandenburg. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ich wünsche der Fachtagung gutes Gelingen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwei inhaltsreiche Tage!

Auf der Tagung von Frau Dr. Heidemarie Waninger, Leiterin des Kita-Museums, in Vertretung verlesen.

## Vom Glauben an „Selbstregulierung“ im Kinderkollektiv - Zeitzeugen geben Auskunft

Gesprächsrunde mit ehemaligen Kinderladen-Kindern, -Eltern und -Erzieher/innen zur Rolle der Bezugspersonen in der antiautoritären Erziehung  
Moderation: Carla Kniestedt, ORB Fernsehen



### Ausgewählte Zitate

#### **Elli Strauven, ehemaliges Kinderladen-Kind**

Eine schöne Erinnerung ist z.B., daß wir im Kinderladen mal eine große Negerkußschlacht gemacht haben. Da sollte der Laden renoviert werden. Alles wurde mit Packpapier ausgelegt, und dann haben wir eine riesige Negerkußschlacht veranstaltet.

Man hatte immer Leute, die zu einem gehört haben. Man ist hinterher zusammen in die Schule gegangen. Wenn ich die heute ab und zu noch mal treffe, versteht man sich immer noch ganz gut - nicht mit allen. Die Leute sind einem immer noch wichtig, und man ist sich nah.

Was mir jetzt wichtig ist: diese ehemaligen Kindergarten-Kinder sind Leute, die ich einfach gut kenne. Auch wenn ich die Jahre nicht sehe. Nicht wie beim Arbeiten oder Leute, die man später kennen gelernt hat. Das geht tiefer. Das ist mir sehr wertvoll.

Wir waren mit ein paar Leuten auch in der Oberschule in derselben Klasse. Zur Zeit der Hausbesetzungen (Anfang der 80er Jahre) - das war meine politische Zeit - gab es da schon extreme Auseinandersetzungen. Wir hatten ein Grundverständnis, das andere nicht hatten. Uns war klar, konservativ ist schlecht, links ist gut. Hausbesetzung ist gut. Da ging es sehr politisch zu. Bei uns war es richtig kraß in der Klasse. Auf der einen Seite saßen die Kinderladen-Kinder - nicht alle Kinder aus demselben Kinderladen - auf der anderen Seite die anderen. Da hat sich gespiegelt wie unterschiedlich unsere Erziehung war.

### **Erika Soukup, ehemalige Kinderladen-Mutter**

Es ging auch darum, die Kinder einfach unterzubringen. ... Das werden andere Mütter auch heute noch kennen, daß man nach anderthalb Jahren eigentlich nicht mehr kann. Als mein Sohn dann 2 Jahre alt war, da wollte er andere Kinder, und es gab keine Chance der Unterbringung. Es gab nur den Spielplatz. Da traf man dann andere Mütter, denen es genauso beschissen ging. Die Symbiose mit dem Kind, die eintritt, ist einfach so massiv, daß man als Person selbst verschwindet.

Ich habe damals politisch gearbeitet. Der Kleine kam bei den Demos immer auf den Schultern mit. Wir gingen stark an die Öffentlichkeit. 1968 hatten wir dann den Vietnam-Kongreß und dort in der TU neben der Mensa an zwei Tagen so eine Art Kinderladen. Die Frauen hatten gesagt, wir bringen unsere Kinder jetzt mit und wechseln uns mit anderen Müttern ab. Wir wollen endlich mitreden und mitlaufen.

Der TU-Kinderladen war der zweite Kinderladen in Berlin. ... Durch den ASTA bekamen wir das völlig abgewrackte Chemie-Gebäude. Es steht aber heute noch, wir haben das damals als Eltern ziemlich gründlich renoviert. Es fingen fünf Gruppen gleichzeitig an. Wir haben riesige Räume zum Waschen, Essen und Spielen gehabt und haben z.T. abenteuerlichste Hochbetten gebaut.

Wir hatten alle in der Studentenbewegung - und das waren nicht nur Studenten damals, das waren auch Erzieher/innen - gemeinsam die Erfahrung der schwarzen, der autoritären Pädagogik gemacht. Wir waren in der Nazizeit erzogen. Da hieß es, gelobt sei, was hart macht. ... Mit Schlägen und immer kommandieren. Das war die Erfahrung einer ganzen Generation. Die Erzieher/innen waren froh, aus den städtischen Kindertagesstätten fliehen zu können und was neues zu probieren. Das war natürlich hart. Das hieß, jede Woche einen Elternabend, wo wir uns gegenseitig auseinander genommen haben. Was haben wir für ein Sexualverhalten? Was haben wir für eine Sauberkeitsideologie im Kopf usw. .... Wir sind teilweise so massiv in unsere Charaktere gegangen, das führte dann soweit, daß die meisten Partnerschaften in die Brüche gingen.

Die Kinder sind teilweise vor dem Terror unter den Erwachsenen zueinander geflüchtet.... Die Kinder hatten einen engen Zusammenhalt. Entweder habe ich mal eine Woche drei Kinder gehabt, in einer anderen Woche zwei oder auch mal keins. Die haben mal da und mal da geschlafen. Die verabredeten sich. ...Das war eine ziemliche Herausforderung, aber es hat bedeutet, die Kinder hatten ihre Heimat beieinander.

Es ist auch was mißlungen. Das haben wir gemerkt als es dann in die Schülerläden ging. Da haben wir versucht, Schüler/innen aus den Klassen aus proletarischen Elternhäusern dazu zu bekommen. Da haben wir gemerkt, daß wir mit unserer Art der Erziehung und den Elternabenden diese Eltern nicht erreicht haben. Die Kinder sind schon zu uns gekommen, aber wenn es Konflikte gab, und wir wollten einfach reden, haben die Eltern abgeblockt. ... Wir haben gemerkt, daß ist nicht für die ganze Bevölkerung. Man kann es nicht verlangen. Heute schon gar nicht. Auch nicht in den neuen Bundesländern, wenn einen so viele andere lebensnotwendige Probleme beschäftigen. ... Zumal auch die

Erziehung in den Einrichtungen nicht mehr solche Verletzungen verursacht. Sie ist auch erträglicher geworden.

**Prof. Dr. Reinhart Wolff, ehemaliger Kinderladen-Vater**

Die Pädagogik hat zunächst gar nicht so die Rolle gespielt. Über Pädagogik haben wir eigentlich erst im zweiten Schritt nachgedacht. ... Ich weiß gar nicht, ob man das vermitteln kann, wenn man über die Anfänge spricht. Westberlin war ein Biotop. Nach dem Mauerbau war das eine merkwürdige Situation. In Westdeutschland war eine unglaubliche konservative Grundstimmung bei gleichzeitiger Verdrängung der Vergangenheit. In dieser Situation entwickelte sich eine Protest- und Kritikbewegung, die wollte alles anders machen, und das war ein erotisches Gefühl. Wir waren davon überzeugt, daß wir alles anders machen. Wir waren davon erfüllt, daß wir alles ändern konnten - und zwar in einem Schlag sowohl den Kapitalismus als auch den dogmatischen Sozialismus besiegen. Wir waren sicher, daß wir das könnten. Das hat uns beflügelt. Da spielten andere Fragen, was man mit dem Kind macht, überhaupt keine Rolle.

Kulturrevolution war das Stichwort. Wir wollten mehr miteinander zu tun haben. Wir wollten anders miteinander umgehen. Wir wollten anders mit unseren Kindern umgehen. Wir wollten anders leben und haben z.B. Wohngemeinschaften gegründet.

Die Kinder sind in den Kinderläden möglicherweise, indem sie in erwachsene Politik integriert worden sind, auch einbezogen worden in die Aktivitäten und in die Praxis der Erwachsenen. Aber wir haben die Kinder dabei nicht instrumentalisiert. Wir haben sie nicht vor uns hergetragen, und wir haben sie auch nicht gebeten, irgend etwas zu rufen. Aber sie haben an unserem Leben teilgenommen. Unsere Kinder haben mehr an unserem Leben teilgenommen, als wir an dem Leben unserer Eltern teilgenommen haben.

Pädagogisch ist wahrscheinlich das allerwichtigste gewesen, Solidarität in einer so feindseligen Welt zu erfahren....eine freie Entscheidung zu haben, sich mit anderen zusammenschließen zu können und dabei zu wissen, das ist auf dem Hintergrund einer Kooperation. Dieses Milieu erfahren zu haben.....Das heißt, es kommt eher darauf an, wie ist der Zusammenhang, das Familienleben, das sich umeinander kümmern.

**Barbara Waninger, ehemalige Kinderladen-Erzieherin und -mutter**

Mein eigenes Kind war zunächst gezwungenermaßen in einer ganz normalen Kindertagesstätte und ist dort malträtiert und gequält worden, und das war keine Einzelercheinung. Der Kinderladen hat meinem Kind und mir geholfen. Ich war ganz begeistert, hier eine Chance zu sehen, von der alten Repression wegzukommen.

Die Kinderladenbewegung war ja als Teil der Studentenbewegung entstanden. Es war ja auch ein Aufstand gegen die Generation der Naziväter - mit allem was dazu gehört. Wenn man dann also die Aufgabe hatte, ein eigenes Kind zu erziehen, so konnte es gar nicht anders sein, als das mit anderen Gleichgesinnten gemeinsam zu versuchen. Das war eine Freude und Begeisterung, und

das war auch eine wunderbare Arbeit. Das war nicht kompliziert. Kompliziert war etwas, was es auch in anderen Teilen der Studentenbewegung gegeben hat. Dieses über alles miteinander diskutieren in einer verrückten Art und Weise, die man heute nur noch schwer vermitteln kann. Das gehörte zur Bewegung dazu.

Das ist etwas Wunderbares. Was wir damals versucht haben und teilweise umgesetzt haben, hat nicht nur eine öffentliche Diskussion über öffentliche Erziehung in dieser Gesellschaft losgetreten, sondern hat auch Eingang zu einem Überdenken in den einzelnen Einrichtungen - in den kommunalen Kitas - gefunden. ... Daß heute in einer völlig anderen Weise über öffentliche Erziehung in den einzelnen Einrichtungen - auch in den Kitas - nachgedacht wird, das hat damit zu tun, behaupte ich, daß wir die Diskussion damals begonnen haben. Es hat wie in jeder Bewegung Überspitzungen und Auswüchse gegeben, die teilweise für die Kinder auch schädlich waren, aber das tut der Sache keinen Abbruch, daß unter dem Strich etwas herausgekommen ist, was heute noch wirksam geblieben ist.

### **Ralf Kohlberger, ehemaliger Schülerladen-Erzieher**

In den 80er Jahren als ich im Schülerladen gearbeitet habe, war das Herangehen längst nicht mehr ideologisch geprägt - auch was die pädagogischen Theorien angeht. Es ging da sehr viel praktischer zu. Wie schafft man eine andere Form der Betreuung? Das sind kleine eingruppige Einrichtungen mit zwischen 10 und 20 Kindern gewesen - meistens in ehemaligen Tante-Emma-Läden und Ecklokalen.

Unsere Einrichtung hat so angefangen, daß mein Freund und ich uns selber Arbeitsplätze geschaffen haben. Wir haben einen Verein um uns herum konstruiert. Anders ging es ja nicht, damit wir als EKT eine Förderung bekommen konnten. ... Wir haben dann mit den Kindern gelebt. Richtig gelebt. Das war partnerschaftlich - auch zu den Eltern. ... Die Eltern haben für die Kinder gekocht. Wir haben als Erzieher auch gekocht. ... Wichtig war uns das partnerschaftliche miteinander Umgehen und das Gefühl, eine Gemeinschaft herzustellen.

Vergessen werden darf nicht, daß es damals - im Unterschied zu heute - eine erhebliche Mangelsituation gab. Für Krippenkinder gab es viel zu wenig Plätze. Für Kindergarten- und Hortkinder gibt es vielleicht teilweise noch nicht genug. In Brandenburg sieht das anders aus, weil man hier eine Vollversorgung hat. Das macht es den Eltern schwerer, sich einzumischen. Ich bin ja nun im Ministerium, und da wundert man sich schon ein bißchen. Theoretisch gibt es viele Möglichkeiten, aber es kommt nicht viel von unten - obwohl es auch das Gegenteil gibt.

### **Dr. Christa Preissing, ehemalige Kinderladen-Mutter**

Ich habe 1983 eine Eltern-Initiativ-Kindertagesstätte, in der Abkürzung EKT - so hieß das damals schon - mitgegründet. Da war alles schon geregelter. Ich bin aber 1969 nach Berlin gekommen, habe mein Soziologiestudium begonnen und habe alles vor diesem Hintergrund verfolgt. ...Wir haben dann mit Eltern vom

Spielplatz aus dem Wohnumfeld einen Kinderladen gegründet. Ich war aber auch beruflich damit befaßt, und zwar Erkenntnisse und Erfahrungen der Kinderladenbewegung in öffentliche Kindertageseinrichtungen zu tragen. Wir hatten durchaus auch einen politischen Anspruch, aber nicht mehr so revolutionär und viel bescheidener. Das war viel pragmatischer.

Diese Debatten haben wir dann im Kinderladen weitergeführt. ... Dürfen Kinder Essen verweigern? Darf ein Kind sagen, ich esse prinzipiell kein Gemüse oder ist der Erwachsene dafür verantwortlich, zu sagen, das Kind braucht aber Vitamine? Muß das Kind sich mittags eine Stunde hinlegen, ob es müde ist oder nicht? Darüber konnten wir auf den Elternabenden drei Stunden lang debattieren, und da spielten durchaus Grundsatzfragen eine Rolle. Welche Kinder wollen wir denn erziehen? Wollen wir Kinder, die in ihrer Selbstregulierung stark sind, die kritisch sind? Wo ziehe ich da die Grenze? Wieviel Zwang wollen wir ausüben? In der Kerngruppe des Kinderladens haben wir dabei auf die Anfangserfahrungen der Kinderläden rekurriert. Ziehen wir autoritäre Charaktere heran mit dem Hintergrund, daß wir wissen, wie es zum Faschismus gekommen ist, oder unterstützen wir den widerständischen Geist? Wir hatten Elternzusammenkünfte, an die ich mich gerne zurückerinnere und einige, bei denen ich mit Grausen davongelaufen bin. Das war ein debattierfreudiger Club.

Nach meinen Erfahrungen hat sich durchgesetzt, ... daß Kinder ernster genommen werden. Kinder sind Subjekte von Beginn an. Da hat vieles im allgemeinen Bewußtsein seinen Niederschlag gefunden. Was sich nicht bewährt hat, ist die Ansicht - dieses Verwechseln - die Kinder wissen schon immer, was sie wollen. Man muß sie nur lassen, dann kommt auch was vernünftiges heraus. Da wird übersehen, daß die Kinder auch Ansprüche haben. Die Kinder wollen auch was von uns Erwachsenen. Deshalb sind wir dafür verantwortlich, uns darüber Gedanken zu machen, was Kinder wollen und brauchen, damit sie das in einem ihnen gemäßen Rahmen auch bekommen.

In den Auseinandersetzungen steckt was immanent Politisches, weil die Eltern stark engagiert sind. Die Kinder merken, daß es keine einfache Geschichte ist, daß es gerade darum geht, Interessenunterschiede auszuhandeln. Sie beobachten, die Eltern streiten auch, aber sie kommen trotzdem immer wieder zusammen. Es ist wichtig, zu erfahren: Dein Kind ist mir genauso lieb wie meins. Das Kind kann auch drei Wochen bei mir wohnen, z.B. im Krankheitsfall. Man macht auch gemeinsame Urlaube. Wenn man das vermittelt, über die Interessenunterschiede hinweg gibt es eine Gemeinsamkeit, dann ist das ein immens politischer Anspruch.

Das Zusammensein mit ausländischen Kindern gehört auch dazu; und da haben sich die Kinderläden geöffnet. Bei uns im Kinderladen waren die Kinder vom türkischen Gemüsehändler, das Kind vom Schornsteinfeger. Bei den Eltern war nicht der reine Proletarier dabei, aber es gab eine bestimmte Mischung - das mitzerleben. Wichtig ist auch, daß die Kinder erleben, die Eltern sind auch in Kontakt. Denn das ist bei großen kommunalen Kitas oft immer noch sehr schwer. Die Eltern haben keinen Kontakt. Das war bei uns anders. Die Kinder gingen in die Familien, die haben geguckt, wie die Familien wohnen und waren da auch zu Hause. Das ist etwas anderes.

## Berichte aus den Arbeitsgruppen

### Arbeitsgruppe 1: Elternmitarbeit - Fluch oder Segen?

Moderation und Bericht:

Dr. Monika Bekemeier (Sozialpädagogisches Fortbildungswerk Brandenburg, Blankensee)

Ungefähr zwanzig Teilnehmer/innen diskutierten das Thema. Sie kommen aus verschiedenen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern: einmal sind es pädagogische Fachkräfte, die als Eltern Träger von Kindereinrichtungen sind, dann sind es Erzieher/innen aus Kinderläden und Elterninitiativ-Kitas und es sind Fachberaterinnen, Fortbildner/innen. Als Wissenschaftler war Reinhart Wolff vertreten, der im Diskussionsprozeß in eine unmittelbar beratende Rolle ging und diese mit Geschichten aus seinem Vater-Dasein unterlegte. Nicht vertreten waren - leider - Erzieher/innen aus den Kindertagesstätten kommunaler und freier Träger.

Der Diskussionsprozeß der Arbeitsgruppe entwickelte sich eher emotionalisiert als sachlich, was m.E. als symptomatisch für das Thema 'Elternmitarbeit - Fluch oder Segen', bzw. als Widerspiegelung dessen verstanden werden kann, was vor Ort zum Thema gelebt wird. Diese Tendenz verstärkte der Titel selbst, der weniger zu einer distanziert fachlichen als zu einer emotional geladenen Auseinandersetzung einlud. Tatsache ist, daß sich im Gespräch der Arbeitsgruppe innerhalb kürzester Zeit folgende Polarisierung herstellte: Einerseits äußerten sich Erzieher/innen, die im Alltag ihrer pädagogischen Arbeit von Eltern 'genervt' sind. (Sie erleben die Elternmitarbeit in der Tendenz als Kontrolle und fühlen sich durch zugespitzte Forderungen einzelner Eltern für das je eigene Kind häufig überfordert. Das 'Mitmischen' der Eltern erschwert in ihrem Sinne die Balance zwischen dem einzelnen Kind und der Gruppe.) Andererseits argumentierten in der Reaktion darauf Fachkräfte in 'Berater-Funktionen' mit der Forderung, daß die Präsenz der Eltern in den pädagogischen Orten unbedingt erforderlich und von den Erzieher/innen vor Ort erwünscht sein mußte.

Im Verlauf der weiteren Diskussion ging es um die Differenzierung der Rollen und um Fragen der Beziehungsklärung zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern. Erzieher/innen und Eltern stehen häufig in einem ambivalenten Verhältnis. Es kommt leicht zu Kränkungen und destruktiver Konkurrenz. Was macht dieses Verhältnis so schwierig? Welchen Stellenwert haben Eltern im Leben eines Kindes? Welchen Stellenwert haben Erzieher/innen und wie kann aus einer negativ-konkurrierenden eine kooperative Beziehung entwickelt werden? Spürbar wurde, wie leicht/schnell sich in der Begegnung Eltern - Fachkräfte gegenseitige Vorwurfshaltung und/oder 'Sprachlosigkeit' breitmacht und welche Anstrengung es beide Seiten kostet, das Gespräch zu suchen. Ein Aufeinander-Zugehen muß scheinbar von allen Beteiligten dem Alltag immer wieder neu abgerungen werden. Die Wurzeln dieser gegenseitigen Befangenheit haben eine lange Geschichte: im Laufe von 150 Jahren hat sich eine institutionelle Kindertageserziehung durchgesetzt, die die Eltern und Familien immer mehr beiseite schob. Eltern wurden eher zu 'Objekten' pädagogischer Bemühungen; sie wurden zu 'Laien', mit denen man es oft schwer hatte, die man als 'Zuarbeiter' für Material u.ä. schätzte, als eigensinnige und schwierige Erster-

zieher jedoch weniger zu verkräften wußte und als potentielle Störfaktoren ausgrenzte.

Aus dem die Tagung einführenden Gespräch 'Zeitzeugen geben Auskunft' hatte besonders das Aufbäumen der Kinderladen-Eltern gegen das 'geschlossene System' institutionalisierter öffentlicher Erziehung Wirkung hinterlassen. Der unbedingte Wille, sich einzumischen und die Rechte und Pflichten als Eltern nicht an der Pforte der 'Kindereinrichtung' abzugeben, warf die Frage auf, wieweit Eltern heute aktiv fordernd ihre Elternschaft leben und ihr Eltern-Sein kritisch zur Diskussion stellen. Die Forderung an die Fachkräfte hieße dann, die grundgesetzlich geschützte Erstverantwortlichkeit der Eltern für die Entwicklung des Kindes im Rahmen 'öffentlicher Erziehung' zu achten, zu schützen und einzufordern. In diesem Zusammenhang wurde ein Bezug zur aktuellen Qualitätsdiskussion hergestellt und die Dimension 'Familienorientierung' eingeführt:

*"Die Familien werden als wesentliche Partner im Erziehungsprozeß geachtet, und sie werden mit ihren je individuellen Interessen, Bedürfnissen und besonderen Lebensverhältnissen als eigenständiges System wahr- und ernstgenommen. Das wird konkret in einer lebendigen Erziehungspartnerschaft zur Entwicklungsbegleitung und -förderung des jeweiligen Kindes, in Angeboten zur Beratung und Bildung von Eltern, in der Mitwirkung der Familien im Alltag der Kindertageseinrichtung sowie in der Ermöglichung und Förderung selbstorganisierter Elternbegegnung." (Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen, Qualität im Dialog entwickeln, 1998)*

Im Zusammentreffen von privater und öffentlicher Erziehung sieht Reinhart Wolff, Mitautor des Kronberger Kreises, eine Grundübung für demokratisches Verhalten. Hier gilt es Interessensunterschiede auszuhandeln. Wenn diese Chance von Eltern und Professionellen angenommen wird, liegt hier eine große Lernchance für alle Beteiligten: Eltern, Erzieher/innen/Fachkräfte und Kinder. Diese Chance gilt es zu nutzen, denn hier liegt die grundlegende Möglichkeit, Kooperation und Partizipation zu erfahren - so die Botschaft der Kinderladenbewegung der 68er Jahre. Wobei dieses Zusammentreffen der für Kinder so wichtigen Beziehungs-Personen auch Raum schaffen sollte, das Eltern-Sein als auch das Erzieher-Sein kritisch zu befragen und Selbst- und Fremdwahrnehmung zur je eigenen Weiterentwicklung zu nutzen.

Die Diskussion der Arbeitsgruppe zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Begriff der 'Mitarbeit' (wer arbeitet bei wem mit?) verändert wird zugunsten eines bewußten ZusammenWIRKENS von Eltern und Erzieher/innen. Dieser aktive, kooperative Gestaltungsprozeß aller Beteiligten nämlich ist es, der die Qualität des Milieus, in dem Kinder aufwachsen, verbessert, indem er wichtige Lebenswelten der Kinder verbindet und demokratische Aushandlungsprozesse notwendig und erfahrbar macht.

In diesem Sinne braucht es viele Foren, wo sowohl die Störungen als auch die Entwicklungschancen des ZusammenWIRKENS privater und öffentlicher Erziehung streitbar diskutiert werden. Ich möchte, die Diskussion der Arbeitsgruppe erinnernd, mich auf wesentliche Aussagen des aktuellen Kinder- und Jugendberichts 1998 beziehen und meine Ausführungen damit abrunden: Wenn es um die Bedingungen gelingender Integration der Nachwachsenden geht, so ist eine

besonders bedeutungsvolle Frage, in welcher Weise private und öffentliche Verantwortung für das Leben und die Entwicklung der Kinder aufeinander bezogen sind. *'Betreuende und erziehende Einrichtungen ergänzen und erweitern nicht nur die Leistungen der Eltern, sondern übernehmen einen Teil der Aufgaben, den unter modernen Lebensverhältnissen Eltern nicht mehr in angemessener Weise ausfüllen können. Sie werden im besten Sinne des Begriffs zu Bildungseinrichtungen. Desto dringender ist es, Kooperationsformen zu entwickeln, in denen Eltern und andere Erzieher sich in ihren differenzierten Rollen gegenüber dem Kind gegenseitig stützen, so daß Kinder nicht insulare Erfahrungswelten durchwandern, in denen kein übergreifender Sinn gilt.'*

Weiter heißt es in der Analyse, daß Tendenzen einer Neubestimmung der Familienorientierung bis heute nur unzureichend umgesetzt sind. Elternarbeit wird nach wie vor mehr als traditionelle Elternbildungsarbeit verstanden. Tageseinrichtungen, die ihre Institution für Elternaktivitäten zur Verfügung stellen, und zwar ohne die gleichzeitige Präsenz der Fachkräfte, sind beispielsweise noch immer untypisch. Die Mitwirkung von Eltern in Gremien wird kaum offensiv genutzt. Elternarbeit ist nach wie vor besonders Arbeit mit Müttern. Und: Eltern werden oft eher als Belastung denn als potentielle Bündnispartner empfunden: *'...so muß mit Blick auf das gesamte Arbeitsfeld doch mit einer gewissen Ernüchterung festgestellt werden, daß die Weiterentwicklung der Familienorientierung in der Praxis noch erhebliche Anstrengungen erfordert'!!*



## **Arbeitsgruppe 2: Führen oder wachsen lassen? - Zur Rolle der Erzieher/innen**

Moderation: Andrea von Gosen (Amt für ev. Tageseinrichtungen, Berlin)

Protokoll: Sabine Beyersdorff

12 Teilnehmer/innen aus Berlin und dem gesamten Bundesgebiet:

- Erzieher/innen
- Dozentinnen der Erzieherausbildung
- Landesjugendamt/Kita-Aufsicht Brandenburg
- Eltern

### Motivation der Arbeitsgruppenwahl

- Rolle der Erzieher/in gegenüber Eltern, Vorstand, Kinder ist Dauerthema.
- ehemaligen „Ost-Erzieher/innen“ wird die starke Führungsrolle stark angelastet, wie geht man damit um?
- Interesse an der „nachwendlichen“ Entwicklung der Pädagogik (Aufbau von Kinderläden u.a.) in den neuen Ländern.

### 1. Vorstellungsrunde

### 2. Partnerinterviews zum Thema: Bezugspersonen aus der Kindheit, Kindergartenzeit, allgemeine Erinnerungen

- Als Gesprächsgrundlage dienen Fotos mit verschiedenen Motiven (Kinder, Neubauten...).
- Durch die vielen Biographien und die Altersspanne der Teilnehmer/innen ist der Austausch rege und sehr interessant:
- Kriegskind: strenge Eltern, liebevolle Großeltern,
- Halbtagskitas in Westdeutschland,
- aufgewachsen in Großfamilien - soziales Netz.

### 3. Diskussion:

- Neue und alte Kinderladeneltern: Kinderläden sind immer auch für Eltern wichtig.
- Rolle der Erzieherin, die sie einnimmt, hat mit persönlicher Biographie zu tun.
- Ab Mitte der 80er wurde in der DDR die „führende Rolle“ formuliert, sollte aber nicht als Diktat verstanden werden, was aber in der Praxis anders aussah.

- Grundlage für die Rolle ist die Sicht auf das Kind:

defizitäres Wesen, was beschult und entwickelt werden muß	oder	Wesen, was Entwicklung selbst bestimmt und Unterstützung erhält
Führen	oder	wachsen lassen?

- Ausbildung am Pestalozzi-Fröbel-Haus in den 70er Jahren  
Erzieher/innen verändern.  
Freiräume für Studenten schaffen.  
Man kann nur weitergeben, was man selbst erfahren hat.
- Erzieherin vom „Ene, meene, moppel“-Laden: „Wir wollen mit Kindern leben“.
- Mit Kindern verhandeln, dabei entwickeln sich Kinder und Erwachsene.
- Begriffe: Führen und wachsen lassen sind negativ belegt.
- Begrifflichkeit Führung ist unklar und nicht klar definiert
- Führen heißt nicht dem Zufall überlassen?
- Aushandeln mit den Kindern, möglichst gleichberechtigt wäre ein guter Weg, bedeutet Umdenken für viele.
- Mitarbeiter/innen brauchen ähnliche Ansichten, können und dürfen ihren Stil behalten und die Kinder lernen, damit umzugehen.
- Gleichberechtigte Ansichten stehen nebeneinander.
- Kinder müssen sich als Stärkere erleben dürfen.
- Kinder selbstbestimmt Erfahrungen machen lassen,
- Bedingungen schaffen, in denen sich das Kind möglichst selbstbestimmt entwickeln kann.
- Problem: anvertraute Kinder (im Kinderladen) werden oft vorsichtiger beschützt. Angst vor Unfällen schafft Unsicherheit und man muß lernen, den Kindern etwas zuzutrauen.
- Verbote und Regeln müssen sinnvoll und glaubwürdig sein.

### **Was hat die AG bei den Teilnehmer/innen bewegt?**

- Konsens: Problematik Ost-West ist enttäuschend diskutiert worden.
- Rückblick war interessant.
- Gut, daß die Rolle der Erzieher/innen 30 Jahre nach der Kinderladenbewegung noch besprochen wird.
- Problematik: Kindergärten in der DDR werden durchweg kritisiert, dabei waren die Kindergärten in der BRD auch problematisch.
- Thema Ost-West-Kindergärten ist noch immer aktuell und spitzt sich oft zu, verhindert aber auch oft den Blick auf neues.



#### **Arbeitsgruppe 4: Wer ist hier eigentlich der Bestimmer? Zusammenspiel von Eltern und Erzieher/innen**

Moderation und Bericht:

Birgit Wimmer (Sozialpädagogische Fortbildung Berlin, Haus Schweinfurthstraße)

In dieser Arbeitsgruppe bildete sich recht schnell die Gemengenlage eines Kinderladens ab: 20 Leute trudelten ein, zum Teil mit eigenem Stuhl, gemischt im Alter und Geschlecht – und im Zugang zum Thema Kinderladen. Etliche Erzieher/innen, viele Eltern (aktuelle wie Ex-Eltern von Kinderladenkindern), einige Fachberater/innen, die im Bundesgebiet Einrichtungen begleiten bzw. gründen, die alternativ zu kommunalen Kindertagesstätten Formen suchen, wie Kinder **und** Eltern **und** Erzieher/innen an der Tagesbetreuung zu beteiligen sind. Also eine bunte Mischung, aufgeschlossen, redelustig.

Sich zu outen, wer mit welchen Kindern in verschiedenen Betreuungsformen Erfahrung hat, blieb der einzige Punkt einer Selbstvorstellung. Andere Personendaten wie Name, Beruf, Ost/West etc. verloren sich in der zunehmend wilden Diskussion um den ersten inhaltlichen Aspekt, nämlich der Frage, wer denn eigentlich in den Kinderläden und Kindergärten über die Pädagogik, Neueinstellungen von Erzieher/innen, Aufnahmen von Kindern, Elternabendablauf, kurz Strukturmerkmale der Einrichtung real bestimme.

Es gibt Einrichtungen,

- in denen die Erzieher/innen die Struktur und die Sachthemen bestimmen und Eltern diese mehr oder weniger abnicken,
- oder Einrichtungen, in denen sich Eltern und Erzieher/innen möglichst im Konsens abstimmen (die beliebteste Form, solange es gut läuft, die schwierigste im Konfliktfall),
- und solche, in denen Elternvertreter/innen, kleine Gremien oder Vorstandsvertreter grundlegende Gegebenheiten vorgeben,
- schließlich solche, in denen der übergeordnete Träger Strukturen setzt, die im Arbeitsalltag ähnlich wie in Kitas umgesetzt werden müssen, die man als geleitete oder als ungeleitete Einrichtungen bezeichnen kann und solche, in denen sich de facto Leitungspersonen herausgebildet haben (manchmal, weil sie kompetent sind, manchmal „nur“, weil sie einflussreich sind).

Zwei Tendenzen zeichneten sich ab, beide so alt wie die ganze Kinderladenbewegung:

1. Es gibt alle denkbaren Formen und Strukturen in den EKT, diese sind aber zumeist an konkrete Personen oder Ereignisse/Erfordernisse gebunden. Diese „bunte“ Landschaft ist ja letztlich auch Wille des Gesetzgebers. Verändern sich diese, verändert sich auch das Laden-Gepräge.
2. Eltern und (trotz gelegentlichen Gemeckers) Erzieher/innen sind vehement **für** eine irgendwie tragfähige Gemeinschaft. Anders als die meisten Kitas, stellen die Kinderläden über eine längere Strecke des Lebens mit Kindern einen wesentlichen Lebensmittelpunkt dar, wo bewußt und gewollt Erwachsenenkommunikation, -leben stattfindet.

Hauptmerkmal traditioneller (Westberliner) EKT ist, daß sie auf der Basis des eingetragenen Vereins funktionieren, Eltern also ein kollektiver Arbeitgeber sind (häufig sind die aktuellen Eltern nicht einmal Mitglieder). Das wiederum gestaltet elementar die Rollen der Beteiligten und das wiederum das *Bestimmen*.

Also galt der zweite inhaltliche Aspekt dem Rollengeflecht und seinen Auswirkungen auf: wer bestimmt über was?

Das geplante Impulsreferat mußte ich auf wenige Anmerkungen verkürzen, denn die Teilnehmer/innen der AG sprudelten vor Beispielen, die die Komplexität, ja Widersprüchlichkeit der Rollen abbildete:

- So sind Eltern (im Westberliner Standard) zugleich Arbeitgeber und gelegentlich Hilfserzieher, und das als Laien. Viele verhalten sich z.B. in einem sehr strittigen Entscheidungsprozess „nur“ als betroffene Eltern ihres Kindes, die die Arbeitgeberfunktion individualisieren und überbewerten, also nicht sehen, daß sie nur ein Bestandteil der Arbeitgeberschaft sind. Unerfahrenheit im Umgang mit Mitarbeitern (den Erzieher/innen) tut ein übriges, um so manchen Konflikt eskalieren zu lassen.
- Erzieher/innen hingegen sind normalerweise gleichzeitig Fachangestellte und pädagogische Chefs, und das in der Regel zu zweit (oder mehreren). D.h. sie bestimmen inhaltlich, wo es langgeht, sind dabei aber sowohl der Auseinandersetzung mit der Kollegin wie auch dem Einverständnis durch die Eltern unterworfen.
- Diese in sich schon brüchige Arbeitnehmerrolle wird verkompliziert durch die permanente Nähe, die die Erwachsenen in den Kinderläden miteinander haben. Man begegnet sich dauernd, teilt sich gewohnheitsmäßig auch private Themen mit, ist wegen der Elterndienste beinahe zu jeder Zeit in der Arbeit einsehbar, häufig entstehen freundschaftliche Beziehungen. In heiklen Entscheidungssituationen können beide Seiten schlecht Berufs- und Privatrollen auseinanderhalten.

EKT sind gekennzeichnet durch ein besonders synchrones Kollegenverhältnis und eine durch ständige Kontakte gegebene Transparenz der Kinder- und Elternarbeit sowie eine relative Isoliertheit der meist eingruppierten Einrichtungen (wo keine Leitung zu Ämtern oder Eltern Mißhelligkeiten abpuffert, oder bei divergierenden Interessen kein Vergleich zu Nachbargruppen oder gar Nebenkita möglich ist). Im Konfliktfall stellt dies ein erhebliches Gefahrenpotential dar, eben nicht auf einen Nenner, den angestrebten Konsens zu kommen – manchmal ist die ganze EKT gefährdet.

Andererseits ist es genau dieses Rollengemisch, genau diese unübersichtliche Übersichtlichkeit der kleinen, fast privaten Gruppe, die alle Beteiligten wünschen und wollen, denn letztlich lautet der Gewinn:

- ein hohes Maß an Einflußnahme,
- ein hohes Maß an demokratischer Kommunikationsfähigkeit,
- ein hohes Maß an zwischenmenschlichen, engeren Beziehungen.

Diese Diskussion voller Erfahrungen und Beispielen hätte noch ewig weitergehen können. Dennoch wurde am Ende der AG (etwas zu spät für meinen Geschmack) der Vorschlag, spontan ein Rollenspiel einzurichten, aufgenommen: Drei Erzieherinnen (eine davon ist Vorschulerzieherin) bestreiten mit vielen Eltern einen Elternabend, auf dem jetzt das Thema besprochen werden soll, wie man angesichts des wachsenden Belegungsdrucks (zu wenig angemeldete Kinder) den Laden attraktiver machen kann.

Dazu gibt es zwei Vorschläge, die von je einer Elterngruppe vertreten werden müssen:

1. Der Laden wird für Kinder weit unter drei Jahren geöffnet.
2. Die Öffnungszeiten werden um zwei Stunden erweitert.

Das entstehende Stehgreifspiel war, wie so oft, wenn Leute Spaß daran haben, mal über die Strenge zu schlagen und sich selbst aus einer alternativen Rolle heraus karikieren sollen, witzig, offen aggressiv und köstlich phantasievoll – aber leider viel zu kurz.

Im Ergebnis wurde dennoch viel Wahres und Typisches der Kinderladenszene sichtbar:

- Die Kommunikationsstruktur ist, weil nicht bewußt verabredet und wegen der Rollenunklarkeit, chaotisch oder richtungslos. Einzelinteressen setzen sich durch, Ergebnisse werden übersehen bzw. nicht festgehalten oder gesichert.
- Es setzen sich Elterninteressen durch, deren Vertreter/innen besonders wortgewandt, laut und fordernd oder besonders gut vorbereitet und einig sind.
- Auffällig schnell konzentriert sich das Thema/die Entscheidung/der Konflikt

auf eine Kontroverse zwischen Eltern und Erzieher/innen (obwohl hier die Vorgabe eher eine Kontroverse zwischen Elternfraktionen nahegelegt hätte), die sich dann (häufig) unbemerkt und unabhängig von Sachthemen zu einer „Machtprobe“ auswächst.

- Das Sachthema gerät in den Hintergrund, nur sehr geduldige, schwer kränkbare und bestens vorbereitete Erzieher/innen (selten Eltern) können die emotional aufgeladene Debatte wieder versachlichen und einer machbaren Lösung zuführen.

Eine EKT-Struktur, in der Eltern den Träger bilden, also ein kollektiver Arbeitgeber sind, fordert vom Personal, gerade weil der Umgang miteinander informell, eingefahren und zählebig ist, ein Höchstmaß an Professionalität, an innerer Distanz, an gesprächsleitender Kompetenz und – last not least – an dickem Fell!

## **Vom Kinderladen zur Elterninitiative – Pluralität ist gefragt**

Die Selbstdarstellungen von Elterninitiativen aus Potsdam, Hannover, Berlin und Dresden befinden sich im Anhang der Dokumentation.

## **Kinderladenerziehung als Wurzel moderner Kita-Pädagogik**

**Vortrag von Prof. Dr. Reinhart Wolff**

Erwarten Sie in meinem Vortrag keine historische Empirie. Was ich Ihnen vielmehr vorschlagen möchte, ist eine theoretische Rekonstruktion. Ich werde den Fragen nachgehen: Was kann man aus der Kinderladenbewegung theoretisch und konzeptionell mitnehmen? Wie hat sich die Kinderladenbewegung über die lange Zeit hinweg auf die moderne Kita-Pädagogik ausgewirkt? Welche Impulse sind von diesem Aufbruch vor 30 Jahren ausgegangen?

Ich beobachte die Kinderladenbewegung in verschiedene Richtungen. Nur in eine Richtung zu schauen, Eindeutigkeit zu erzielen, ist meine Sache nicht. Wenn jemand z. B. eine bestimmte These fest vertritt, dann probiere ich gerne eine gegenteilige Sicht. Pädagogische Situationen sind ja überhaupt dadurch gekennzeichnet, daß sie von Widersprüchen durchzogen sind. Erziehung ist eine sehr komplexe Angelegenheit. Differenzierungen sind daher angesagt.

### **1. Benjamins Bounty – Ein Fundstück (Assoziative Rekonstruktionen)**

Ich möchte mit einem Fundstück beginnen - einem Wandbehang aus einem Kinderladen. Eine solche Vorgehensweise eignet sich gut zur Beantwortung der Frage, wie man sich produktiv über die Vergangenheit austauschen kann. Es ist im übrigen eine Methode, die von einer Studentin der Alice-Salomon-Fachhochschule erfunden wurde. Bei der Auseinandersetzung über Erfahrungen aus der Kindheit in der DDR hatte sie nämlich vorgeschlagen, daß man doch etwas aus der Kindheit mitbringen könnte. Daraus hat sich dann die Idee entwickelt, daß wir über unsere Kindheitserfahrungen sprechen, indem wir ein Fundstück aus unserer Kindheit suchen, an dem wir dann erläutern, was in der Kindheit eine Rolle gespielt hat. Ich verwende diese Methode im übertragenen Sinne. Ich nutze ein Fundstück aus der Praxis der Kinderläden.

Dies ist nun ein Fundstück aus dem Kinderladen: ein Wandbehang. Die Erfinderin solcher Wandbehänge ist im übrigen bei unserer Veranstaltung heute auch anwesend. Wir könnten sie nachher fragen, wie sie darauf gekommen ist. Ich bin meinerseits vor ein paar Jahren mit dieser Sitte konfrontiert worden, am Ende der Kinderladen-Zeit einen Wandbehang für das nun in die Schule wechselnde Kind herzustellen. Ich bringe also „Benjamins Bounty“ hier als ein „Fundstück“ ein, um zu erklären, wie wir Kinderladenerziehung verstehen können.

Der Wandbehang ist Benjamins Bounty. Was ist das Besondere an diesem Schiff? Wir sehen, da gibt es Figuren (mit Kopf-Fotos der Kinder und Erzieher). Die Figuren kann man bewegen, d.h. die Kinder können auch damit spielen, wenn sie den Wandbehang geschenkt bekommen haben. Die Kinder bekommen das Geschenk am Ende ihrer Kinderladenzeit, wenn sie in die Schule überwechseln, also zu einem Zeitpunkt, an dem etwas zu Ende ist und etwas Neues anfängt.



Wie kann man nun dieses Geschenk verstehen? Man kann sagen, es handelt sich um ein Ritual, jedenfalls der Form nach. Es handelt sich um etwas Gestaltetes. Wie es gemacht wird, ist ganz einfach. Jedenfalls dauert es eine Weile, bis man den Wandbehang fertig gestellt hat. Erzieher, Erzieherinnen und Eltern des Kinderladens - alle, die Lust haben - sitzen schätzungsweise fünf Abende zusammen. Dabei wird gebastelt, getrunken, gegessen und geredet. Die Kinder können das Thema ihres Wandbehangs selbst bestimmen. Wir fragen das Kind, was möchtest Du haben, und das Kind sagt z.B. „Ich möchte ein Tennismatch, einen Urwald oder ein Piratenschiff haben.“

Wir können das Fundstück nun beziehungs-dynamisch rekonstruieren oder deuten. Dann handelt es sich bei dem Wandbehang um eine Wunscherfüllung, um ein Geschenk. Hier gibt es zwei Gruppen, die einem Kind etwas schenken: die Eltern und die Erzieher. Und dabei ist wichtig: das Geschenk wird öffentlich ausgestellt. Die Wandbehänge werden enthüllt. Es handelt sich um ein öffentliches Übergangsritual. Die Kinder sind auf diese Situation sehr gespannt und fragen sich, wie der Wandbehang denn nun aussehen wird. Wenn es soweit ist, stürzen sie sich darauf und suchen natürlich zuerst einmal danach, wo sie selbst sind und diskutieren das gesamte Arrangement.

Psychologisch gesehen handelt es sich um ein Übergangsobjekt. Die Eltern, die Erzieherinnen und die Erzieher geben dem Kind ein Objekt, das eine Erinnerungsstütze ist. Der Begriff des „Übergangsobjektes“ ist ein Begriff des englischen Kinderpsychoanalytikers D. W. Winnicott, um Besitztümer, Objekte zu bezeichnen, die Trennungen erleichtern. Kinder erfinden in ihrer Entwicklung

offenbar immer wieder „Stellvertreter“- Objekte, um nicht verzweifeln, um zwischen Realität und Phantasie geschickt zu balancieren, zwischen inneren und äußeren Objekten zu unterscheiden und auf diese Weise Beziehungen aufrechtzuerhalten, Beziehungen symbolisch zu inszenieren. Übergangsobjekte stehen gewissermaßen für die abwesenden Beziehungs- und Liebesobjekte und erleichtern es dem Kind, z.B. ohne Ängste einzuschlafen. Ein Kuscheltier ist ein solches Übergangsobjekt.

Der Wandbehang ist gewissermaßen ein herausgehobenes, ein besonderes Übergangsobjekt, das den Übergang vom Kinderladen in die Schule erleichtert.

Was aber beim Wandbehang vor allem wichtig ist, ist dies: Es handelt sich bei dem Wandbehang um eine Ko-Produktion von Eltern, Erzieherinnen und Erzieher. Dieser Aspekt der Ko-Produktion ist nun für die Kinderladenbewegung von zentraler Bedeutung. Es kommt nämlich im Kinderladen zu einer einzigartigen Form der Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten, die freilich nie konfliktfrei ist, denn Konfliktfreiheit gibt es in der Erziehung grundsätzlich nicht. Konfliktfreie Erziehung ist Ideologie. Im Gegenteil: Erziehung ist geradezu ein Konfliktgeschäft.

Ich würde nun sagen, daß Qualität jeder Einrichtung der Kindertageserziehung ganz grundsätzlich davon abhängt, ob eine solche Ko-Produktion überhaupt zustande kommt. Wer diese Ko-Produktion nicht erreicht, wer sich noch nicht einmal über die dabei notwendigerweise sich entwickelnden Probleme einigt, ganz zu schweigen über mögliche Problemlösungen, der wird wohl aneinander vorbeierziehen.

Erziehung ist eine Ko-Produktion. D. h. Erziehung gelingt nur, wenn diejenigen, die erzogen werden, mitmachen. Je aktiver sie mitmachen, desto besser ist das Ergebnis. Erziehung ist immer viel mehr als bloße Regelung. Sie ist ein Prozeß beziehungsmaßiger Gestaltung, interaktiver Beeinflussung zu optimaler Entwicklungsförderung. Es ist immer ein Prozeß auf Gegenseitigkeit.

Schließlich handelt es sich bei dem Wandbehang um eine katamnestic Beziehungsszene. Diejenigen, die da an diesen Abenden zur gemeinsamen Herstellung eines Wandbehanges zusammensitzen, erfinden nämlich mit Blick auf den Kinderladen eine bestimmte Beziehungskonstellation. Und es gibt z. B. heftige Debatten, wer kommt nun da oben auf die Schatzinsel? Was, so könnte man sagen, immer auch gestaltet wird, es handelt sich immer um einen bestimmten Beziehungskommentar. Insofern könnte man den Wandbehang auch als eine Kinderladen-Skulptur verstehen. Da wird szenisch in Figuren, Gruppen, Bündnissen und Fraktionen dargestellt, wie man die Beziehungen im Kinderladen sieht. Die Kinder verändern natürlich diese Sicht hin und wieder, indem sie die Figuren verschieben und umgruppieren. Insofern ist die Herstellung des Wandbehanges katamnestic von großer Bedeutung. Während man die Personen arrangiert, sie ausstaffiert und ihnen bestimmte Rollen zuweist, denkt man natürlich permanent über den Kinderladen nach, rekonstruiert die gemeinsamen Erfahrungen: Wer war mit wem, wie und wo zusammen? Welche Gruppen bildeten sich? Was war für die Rolle des eigenen Kindes und die der anderen Kinder kennzeichnend?

In diesem Fundstück ist der Kerngedanke der Kinderläden veranschaulicht. Er ist zum wesentlichen Qualitätsstandard in der modernen Kita-Erziehung geworden: Die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte begleiten das Kind gemeinsam in einer wichtigen Entwicklungsetappe. Es geht im Kinderladen prinzipiell um Entwicklungspartnerschaft, um Kooperation. Das Ausmaß der Partnerschaft entscheidet im wesentlichen über das Entwicklungsergebnis. Man kann natürlich auf ganz unterschiedliche Weise zusammenarbeiten, Kooperation unterschiedlich, je nach Ausgangslage und Interesse, gestalten. Kein Kinderladen, keine Kindertagesstätte kann sich aber an der Bewältigung dieser Aufgabe vorbeidrücken. Es wird also immer darum gehen, wie kooperieren diese beiden Felder - die Familie und die Einrichtung. Wer sich dieser Aufgabe nicht stellt und so tut, als ginge es nur um ein gutes Verhältnis der Fachkräfte zu den Kindern, liegt theoretisch und praktisch daneben, wie man nicht häufig genug betonen kann.

Natürlich sollen das Kind, seine Bedürfnisse, Gedanken und Wünsche im Mittelpunkt jeder pädagogischen Bemühung stehen, hat es doch lange genug gedauert, Pädagogik anders als vom Erwachsenen her zu bestimmen, sie konsequent vom Kind her zu denken, was freilich etwas ganz anderes ist, als zu sagen, das Kind soll alles immer ganz alleine machen. Vom Kind her zu denken - und dies kennzeichnet ja alle pädagogischen Reformprogramme – heißt, das Kind im Milieu der anderen zu sehen und zu verstehen.

Ohne Zweifel steht in der Kinderladenbewegung das Kind, das aktive und kompetente, das phantasievolle und kreative Kind im Mittelpunkt. Aber zugleich geht es um die Gestaltung eines produktiven Milieus, das die Eltern zusammen mit ihren Kindern und den jeweiligen Erzieherinnen und Erziehern bilden. Am Beispiel meines Fundstücks aus der Praxis eines Kinderladens kann man zeigen, was konzeptuell im Kinderladen entscheidend ist: Auf die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes antworten die Eltern und die Erzieherinnen und Erzieher grundsätzlich gemeinsam, mit einer Kooperation, und im besonderen mit einer Inszenierung, einer Gestaltung, die das Ende und den Anfang einer Entwicklungsstufe markiert. D.h. Kinderladenpädagogik und moderne Kitaerziehung allgemein stehen vor der Herausforderung, etwas in Kooperation zu gestalten. Dafür müssen wir eine Form finden. Das möchte ich im weiteren Verlauf meines Vortrages mit systematischem Interesse theoretisch etwas weiter erläutern.

## **2. Systematische Rekonstruktion**

Ich versuche nun, anhand des Materials der Kinderladenbewegung zu fragen, wie hat sich ihre Praxis erziehungstheoretisch auf unser heutiges Nachdenken über Kindertageserziehung ausgewirkt. Wie kann man den Ertrag der Kinderläden in theoretischer Perspektive bilanzieren?

Erziehungstheoretisch ist vor allem von Belang, daß eine Wende von einem vorherrschenden methodischen Interesse an dem, was Erzieherinnen konkret machen, hin zum pädagogischen Feld gelang. Nicht so sehr die Handlungen der Erzieher sind wichtig, sondern die Frage ist von Belang, wie sieht das Feld aus, in dem wir handeln. In den Kinderläden haben wir uns immer wieder klar-

gemacht, daß wir selbst die Umwelt unserer Kinder sind. Dabei spielt nicht so sehr eine Rolle, was wir reden und was wir tun, sondern wie wir dieses Feld gestalten, welche Umweltbedingungen wir schaffen. (Diese Problematik hat kritische Erzieherinnen und Erzieher in der Kindertageserziehung im übrigen schon immer interessiert - von den alten Klassikern bis zu den modernen Theoretikern. Sie haben gefragt: Wie gestalten wir den Garten? Und interessant ist dabei auch, daß vom „Garten“ gesprochen wurde, der freilich metaphorisch an die Idee des Paradieses anschließt, wollte Fröbel mit seinem Kindergarten doch nichts weniger als einen Paradiesgarten für Kinder. Davon sind wir allerdings noch weit entfernt, ist es uns noch nicht gelungen, in der Kindertageserziehung Kinderparadiese zu gestalten.)

Ich stelle heraus:

## **2.1 Der Kinderladen ist ein erweitertes Feld primärer Sozialisation**

Die Grenze von der Familie zur Kindertagesbetreuung ist bei den Kinderläden nicht scharf gezogen wie in herkömmlicher Kindertageserziehung, weil es eine tragfähige Brücke gibt von der Familie und von den Wohngemeinschaften zum genossenschaftlichen Ort der Tageserziehung. Deshalb nenne ich das Kinderladen-Feld ein erweitertes Feld primärer Sozialisation. Dabei spielt eine Rolle, daß es zu einer Veränderung der wesentlichen Systemstrukturen kommt. Der Kinderladen ist nämlich ein typisches N + 2-System mit all seinen produktiven Chancen.

Sie sind wahrscheinlich über die ökologischen Theorien der Sozialisation bereits der 30er (Kurt Lewin) und vor allem dann der 60er Jahre (vor allem Uri Bronfenbrenner) informiert. Beide haben versucht, Erziehungsprozesse eher vom Feld her zu verstehen. In ökologischen Ansätzen wird gefragt, wie verändert sich das Verhältnis von Erziehenden und Kindern unter den Bedingungen des Feldes - primärer, sekundärer und größerer Felder, der Makro-Felder. Dabei ist wichtig: Wir leben gewissermaßen in einer Schachtel verschiedener Felder, wie der amerikanische Sozialisationsforscher Uri Bronfenbrenner überzeugend gezeigt hat. Er hat in empirischen Studien herausgefunden, daß die Gestaltung von Beziehungen immer dann produktiv wird, wenn Beziehungen über die Dyade hinaus erweitert werden, z. B. wenn die Zweierbeziehung der Mutter zu dem Kind erweitert wird um die Beziehung zum Vater, wenn die Paar-Beziehung zwischen Eltern und Kind erweitert wird um die Freunde, wenn diese Beziehung erweitert wird durch eine Erzieherin oder eine Lehrerin. Sozialisation wird dann produktiv, wenn zu Dyaden, die ja ganz grundlegend vor allem für den Anfang menschlicher Entwicklungen sind (wobei sich das entwickelt, was wir „Urvertrauen“ nennen), neue Beziehungen als erweiternde Dimension hinzukommen. Sobald zur Paarbeziehung ein Dritter hinzutritt, wird mit der dadurch gegebenen Chance der „Extra-Positionalität“ (H. Plessner) eine andere Sicht auf die Dinge möglich, eine neue Perspektive. Dann kann man sich selbst und andere aus einem anderen Blickwinkel heraus wahrnehmen. Moderne Erzieherinnen und Erzieher wissen, welche Chance es für das Kind bedeutet, wenn durch Dritte oder weitere Bezugspersonen (= N) die Beziehungswelt des Kindes erweitert wird.

Der Kinderladen ist ein typisches N + 2-System. Familien bilden nämlich (heute

in der Regel zusammen mit den pädagogischen Fachkräften) Netzwerke, selbstorganisierte Unterstützungssysteme.

Warum das produktiv ist, hat Kurt Lewin schon in den 30er Jahren gezeigt. Auch die Gestaltpsychologie hat sich damit auseinandergesetzt, betont sie doch mit ihrem berühmten Konzept von Figur und Grund: Wie eine Figur verstanden wird, hängt entscheidend davon ab, in welchem Verhältnis wir Figur und Grund zueinander sehen.

Und so hat Lewin seine berühmte Verhaltensformel gefaßt, was für ein kritisches Verständnis moderner Kita-Pädagogik von großer Bedeutung ist:  $V = f(P, U)$ . D.h. Verhalten ist eine Funktion des Zusammenspiels von Person und Umwelt. Es ist zwar sinnvoll, daß wir uns darüber klar werden, was Verhalten bedeutet und wie wir uns aufeinander beziehen. Insofern sind Personen und Handlungen von Bedeutung. Es ergibt sich aber ein viel weiter reichendes Verständnis, wenn wir die Umwelt einbeziehen. Es ist insofern günstig, wenn wir als Pädagogen gewissermaßen die Dinge wie mit einem Stereoblick zu erfassen versuchen, wenn wir versuchen, Personen im Kontext ihrer Umwelt zu sehen und zu verstehen.

Daraus folgt die von Bronfenbrenner entwickelte Einsicht, daß N + 2-Systeme, Triaden, Tetraden etc. im Erziehungsprozeß eine besondere Rolle spielen.

Als wir damals mit den Kinderläden angingen, hatten wir von diesen Zusammenhängen keine Ahnung. Erst als wir uns mit der neueren Sozialisationsliteratur beschäftigten, konnten wir lesen, daß - ich zitiere Bronfenbrenner - „das Vermögen der Dyade, menschlicher Entwicklung als förderlicher Kontext zu dienen, ganz entscheidend von der Anwesenheit dritter Personen abhängig ist, von Ehepartnern, Verwandten, Freunden. Wenn solche Dritte fehlen oder eher störende als fördernde Rollen einnehmen, bricht der Entwicklungsprozeß zusammen.“

Damit ist die große Chance der professionellen Erzieherinnen und Erzieher beschrieben. Sie können sich nämlich entscheiden, ob sie diese förderliche Rolle annehmen oder ob sie - auf Deutsch – „versauen“ wollen. Deshalb habe ich gestern, als es um die Rolle der Familien ging, bei der Frage „Sind die Familien eine Last oder ein Segen?“ besonders gut zugehört. Wer verstanden hat, wovon produktive Entwicklungen abhängig sind, der muß verstehen, wie wichtig es ist, daß die familiäre Dyade sich erweitert und um dritte, vierte, fünfte Dimensionen ergänzt wird. Davon hängt ganz wesentlich die Bewältigung der menschlichen Entwicklungsaufgabe ab.

Diese Idee des Milieus, des pädagogischen Feldes (wir selbst „als“ das Milieu unserer Kinder bzw. der Kinderladen als Umwelt, als multipersonaler Raum für Entwicklung und Sozialisation), hat die weitere Entwicklung der Kindertageserziehung tiefgreifend beeinflusst. Und wenn man es auf einen Punkt bringen will, könnte man sagen, die Kinderladenbewegung hat sich ein pädagogisches Feldkonzept wieder angeeignet - zunächst mehr unbewußt, dann aber bewußt mit Rückgriff auf ökologische Sozialisationskonzepte, die es schon gab.

In dieser Perspektive kann man herausstellen, daß Kindertageseinrichtungen

„Zwischen- oder Meso-Systeme“ sind. Je mehr Pädagogen Übergänge (von der Familie in die Schule und in den weiteren Kontext von Gesellschaft und Kultur hinein) ermöglichen, desto besser sind sie. Je mehr sie sich als Brücke verstehen können, um so hilfreicher sind sie. Wie wir diese Übergänge gestalten, davon hängt der Erfolg unserer Bemühungen ab.

An diesem Konzept des Feldes hat im übrigen auch der sogenannte Situationsansatz – wie er von Jürgen Zimmer entwickelt worden ist - angesetzt. An der „Situation“ anzusetzen, heißt nämlich: im Feldgeschehen Veränderungen anzustoßen. Die Entdeckung der strategischen Bedeutung des Feldes ist eine wichtige Wurzel heutiger reformpädagogischer Konzepte. Sie ist von den Kinderläden wesentlich angestoßen worden.

## **2.2 Wie werden aus der Sicht der Kinderladen-Pädagogik die am Feldgeschehen Beteiligten gesehen?**

Ich beginne mit den Kindern und stelle die Frage: Wie werden die Kinder gesehen? Wie wir Kinder sehen, hat dramatische Auswirkungen auf unser Denken und auf unsere pädagogische Praxis gehabt. Zum Teil ist das bis heute noch völlig unbegriffen. Wenn man z.B. die konservative Publizistik dazu in den Blick nimmt, allen voran die regelmäßig wiederkehrenden Beiträge in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ unter Anleitung von Konrad Adam, dann wird man feststellen, daß da immer noch ein Kindkonzept vorherrscht, das Kind im wesentlichen als Manipulationsobjekt der Erwachsenen zu sehen.

Die Kinderladenbewegung vertrat demgegenüber einen ganz anderen Ansatz. Wir setzten am Entwicklungsparadox an, was auch heute lohnenswert wäre, wieder herauszustellen, denn Kinder sind immer mehr als Objekte oder gar Opfer gesehen. Die Selbstentwicklung eines Kindes ist als einseitiger Prozeß unzulänglich verstanden. Sie findet vielmehr immer in einem Milieu von anderen statt. Das Milieu sind wir. Man kann nur ein „Selbst“ in der Begegnung mit anderen werden. Dabei entstehen Beziehungsmuster und Beziehungskompetenzen. Und es hängt alles davon ab, wie wir diese Begegnung gestalten.

Aus der Erfahrung der Kinderläden heraus hat sich ein neuer Blick auf Kinder entwickelt. Das Paradox lautet, daß Kinder zwar aktiv ihre eigene Entwicklung betreiben, Entwicklung eine Selbstproduktion ist. Sie gelingt aber nur, wenn sie zugleich in tragfähigen Beziehungen stehen. Erst im Milieu der anderen werden wir zu der Persönlichkeit, die wir dann schließlich sind. Damit stellt sich natürlich die Frage, welche Bedeutung dann die Selbstentwicklung hat und welche Rolle Erziehung beanspruchen kann.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein zweites Paradox hinsichtlich der Erziehung vorschlagen. Wir müssen nämlich davon ausgehen, daß sich in Anbetracht der modernen wissenschaftlichen Entwicklung auch unser Verständnis der Erziehung erheblich verändert hat. Wir können inzwischen nicht mehr umstandslos davon ausgehen, daß wir den Kindern in unserer Erziehung einfach etwas vermitteln, das die Kinder dann ausführen - abgesehen davon, daß wir heute auch darüber kontroverser Meinung sind, was wir den Kindern eigentlich vermitteln sollten.

Die moderne Herausforderung für alle, die erziehen, läuft darauf hinaus – und dies macht das moderne Erziehungsparadox aus: Wir müssen erziehen und entsprechende Beziehungsangebote machen, die das Kind in seiner Entwicklung fördern, können uns aber in moderner prä-figurativer Kultur dabei auf sichere Fundamente nicht mehr stützen, haben dafür heutzutage keine eindeutigen normativen und konzeptionellen Grundlagen mehr.

Warum ist das so? Warum haben wir in der modernen Gesellschaft keine Fundamente mehr? Die dramatischen sozio-kulturellen Veränderungen, die dafür verantwortlich sind, lassen sich nicht mehr übersehen, so daß inzwischen evident ist: Jede Erzieherin und jeder Erzieher, die vorgeben, sie würden noch auf sicheren oder verbindlichen (erkenntnistheoretischen oder moralischen) Fundamenten stehen, machen sich lächerlich. Wer zum Beispiel sagt, es müsse in moderner Erziehung wieder mutig erzogen werden, d. h. man müsse nur konsequent auf Regel und Leistungserbringung setzen, der macht nur deutlich, daß er von gestern ist und nichts verstanden hat. Die Regelsysteme und Leistungsziele selbst sind nämlich inzwischen strittig geworden.

Dafür gibt es einen doppelten Grund: Die moderne Gesellschaft hat sich immer mehr von einer Orientierung an der Vergangenheit auf eine Orientierung auf Zukunft umgestellt, grundsätzlich schon mit Beginn der Moderne, ganz dramatisch aber in diesem Jahrhundert. D.h. wir können uns nun nicht mehr umstandslos auf unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit berufen. Man könnte auch sagen: Großmutter und Großvater und mit ihnen Väter und Mütter haben einen erheblichen Autoritätsverlust hinnehmen müssen, sind „von gestern“ und zwar in einem Maße, wie das für Elterngenerationen noch nie der Fall war.

Das hat Folgen für die Erziehung. Wir können den Kindern heute als Eltern, Erzieherinnen und Erzieher nicht mehr sagen „Wenn Du es so machst, wie ich es Dir sage und wie ich es erfahren habe, denn es ist richtig, dann wird Dir dies Deine Zukunft sichern. Denke immer daran: Die Muster der Vergangenheit gelten auch morgen noch!“ Dann können die Kinder heute mit Recht antworten: „Du hast sie nicht mehr alle!“ Mein ältester Sohn hat dem noch die interessante Variante hinzugefügt: „Du beschäftigst Dich zwar wissenschaftlich mit Erziehungsfragen, aber Du kannst ja auch nicht sagen, was einmal in der Zukunft wichtig sein wird.“ Das ist in der Tat ziemlich schlau. D. h. unsere Gesellschaft in ihrer dynamischen Entwicklung und ihren vielfältigen Differenzierungen verlangt intensivere und längere Erziehung als je zuvor und gleichzeitig ist Erziehung zu einem unerhört komplizierten, nicht mehr eindeutigen Geschäft geworden. Zugleich wurde dabei die Rolle der Erziehenden grundsätzlich unterminiert. Denn während man natürlich als Erzieherin oder als Erzieher ständig darauf angewiesen ist, sich auf die eigenen Erfahrungen zu stützen, hat sich mit der Umstellung von post-figurativer zu prä-figurativer Kultur eine permanente Entwertung der eigenen Erfahrungen ergeben, so daß pädagogische Autorität ihre selbstverständlichen Stützen eingebüßt hat. Heute kann kein Pädagoge mehr sicher sein und kann nur spekulieren, wohin die Reise geht. Jedenfalls können Erzieher und Erzieherinnen nicht so tun, als wüßten sie, wohin die Reise geht, wie die Figuren aussehen, die demnächst, d. h. prä-figurativ, gelten werden. Die Moderne ist eine Kultur, die auf Zukunft ausgerichtet, die

zukunfts offen ist. Traditionale Gesellschaften hatten es da einfacher. Die wußten, es wird immer so bleiben, wie es war. Die Erzieher und Erzieherinnen hatten es unter solchen Bedingungen leichter und hatten, gestützt auf das Erbe der Vergangenheit, Autorität; sie mußten nur an die Traditionen der Vergangenheit anknüpfen.

Dieser Gedanke ist in den 60er Jahren prägnant von Margaret Mead, der großen amerikanischen Kulturanthropologin, entwickelt worden. Er ist für die moderne Erziehungstheorie von zentraler Bedeutung, die davon weiß, daß die Autorität der Erzieherinnen und Erzieher nunmehr grundsätzlich unterminiert ist. In einer relativistischen und erkenntniskritischen Kultur ist jede Autoritätsposition ins Rutschen geraten. Autorität muß sich darum heute ganz anders begründen als früher. Sie kann nur als vorläufige und selbstreflexive sich behaupten.

Dies hat die antiautoritäre Erziehungsbewegung der Kinderläden – der Protest gegen die angemähte und hohle Autorität bloßer Macht der Erwachsenen über den Nachwuchs - mehr oder weniger bewußt verstanden, indem sie direkt gegen die Anmaßung, verbindliche Orientierungen zu geben, aufgetreten ist – vor allem gegen eine Beeinflussung der Kinder und Jugendlichen, die mit Gewalt durchgesetzt wird. Das wird ja immer wieder vergessen. Es ging in der anti-autoritären Kinderladenbewegung um die Kritik der Anmaßung gewaltsamer Autorität der Erwachsenengeneration gegenüber der jüngeren Generation.

Davon hat die heutige Kindertageserziehung gelernt: Sie versucht, die Erfahrungen und den Entwurf der älteren Generation an den Bedürfnissen und Interessen der jüngeren Generation zu relativieren, setzt auf das Aushandeln einer Balance zwischen Ja und Nein. Moderne Erziehung ist deswegen gegenüber traditioneller Erziehung ungleich komplizierter, aber auch erheblich chancenreicher. Komplizierter ist sie in der Richtung, daß ohne feste normative Orientierungen erzieherisch gehandelt werden muß und jeder dabei selbst immer wieder neu begründen muß, warum er etwas so und nicht anders macht.

Das führt natürlich zu einem strukturellen Zwang zur Reflexion und zum Dialog, allerdings manchmal auch zum bloßen Gerede in Permanenz. Alles muß man nun besprechen - auch mit Kindern - anstatt gewaltsam das eigene Erfahrungskonzept gegenüber den Kindern einfach durchzusetzen. Insofern ist das anti-autoritäre Erziehungskonzept nicht nur, soweit es sich gegen Gewalt richtete, modern gewesen, sondern auch, weil es - mehr oder weniger bewußt - zur Kenntnis genommen hat, daß Erziehung keinen eindeutigen Ort mehr hat, bzw. dieser Ort immer wieder neu begründet werden muß. Dabei hilft uns niemand. Wir müssen Erziehung vielmehr immer wieder selbst erfinden und in normativer Ambivalenz immer wieder neu begründen. Je offener und reflektierter wir dies tun, desto weiter kommen wir in unseren Erziehungsbemühungen. Das müssen auch die heutigen Kinderläden wieder lernen, jenseits von Laissez-faire und Antipädagogik, kreativ und experimentell, ohne verbindliches Leitbild in normativen Ambivalenzkonflikten zwischen Nein und Ja balancierend.

## 2. 3 Die Erst- und Zweiterzieher

Schwerpunkt in den Kinderläden war „die Erziehung der Erzieher“. In diesem Zusammenhang haben wir die frühen Texte der Reformpädagogen und der psychoanalytischen Pädagogen aus den 20er und 30er Jahren gelesen. In diesem Ansatz steckt aber, so lautet meine These, ein weiteres Paradox, das Professionalisierungsparadox: kein Zweiterzieher entkommt den Ersterziehern und umgekehrt. Irgendwann müssen sich die Eltern damit auseinandersetzen, daß sie es mit professionellen Erzieherinnen und Erziehern zu tun bekommen. Jede pädagogische Fachkraft - ob Zweit-, Dritt- oder Viert-Erziehende – ist mit Ersterziehenden konfrontiert, vor allem auch mit den Ersterziehenden der eigenen Herkunftsfamilie. Auch als professioneller Erzieher schleppe ich meine Eltern mit. Das ist keine triviale Angelegenheit und hat immer mehrere Ebenen: die der unmittelbaren Erfahrung und die projektiver Konstruktion.

Insofern können wir vom Paradox der Übertragung sprechen. Wir übertragen reale Erfahrungen und wir übertragen unbewußte Erfahrungen aus unserer eigenen Sozialisationsgeschichte. Die Eltern tun das ihrerseits natürlich auch. Auch sie haben eine ganze Reihe von Erst- und Zweiterzieherinnen und Erzieherinnen erlebt und nehmen die pädagogischen Fachkräfte projektiv auf dieser Folie wahr.

Ich habe den Eindruck, daß auch Kinderläden heute immer wieder an diesem Übertragungsparadox scheitern. Die Eltern wollen sich als Ersterziehende nicht mehr erziehen lassen und die professionellen Erzieher und Erzieherinnen wollen sich auch nicht mehr erziehen lassen - am wenigsten von Eltern -, weil sie es ja sind, die nun erziehen. Außerdem haben sie ja oft den Erzieherberuf aufgrund ganz bestimmter bestimmter Erfahrungen mit ihren Ersterziehern gewählt, wollten sie doch als oft partentifizierte Kinder von ihren Eltern loskommen und zugleich deren Aufträge erfüllen, die sie verinnerlicht haben. Daraus folgt: keine Erziehung ohne Selbstreflexion unumgänglicher Übertragungen. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen, was es bedeutet, daß ich Erzieher bin und dabei mein eigenes Verhältnis zu meinen eigenen Eltern immer wieder aktualisiere. Ihre Provokationen begleiten mich weiter, bin ich selbst das Kind, das ich erziehe, wie die berühmte Formel Siegfried Bernfelds lautet.

Mit dem Anschluß an moderne Psychologie, insbesondere an Psychoanalyse, Erziehungswissenschaft und Sozialisationsforschung hat die Kinderladenbewegung mit der Problematisierung der Erziehung der Erzieher die pädagogische Selbstreflexion und damit Professionalisierung selbst vorangetrieben, die sie als Selbsthilfebewegung jedoch zugleich gebremst hat. Das ist die wesentliche Ambivalenz, die sie gekennzeichnet hat. Die Kinderladenbewegung hat ja nicht als Bewegung für neue pädagogische Fachlichkeit angefangen, sondern das „Selbermachen“ stand ganz im Vordergrund, anfangs sogar als Ablehnung jeglicher professioneller Kräfte. Dabei wurde die Notwendigkeit der Selbstreflexion betont. Daraus ergab sich allerdings ein starker Impuls für die Verbesserung und den Ausbau der pädagogischen Ausbildung.

Die Ambivalenz zwischen selbstorganisierter Bürger – und Laienbewegung und Professionalisierung gibt es in den Kinderläden bis heute. So gibt es heute noch Kinderläden, die sich vehement gegen die Professionellen abgren-

zen und gleichzeitig sind sie auf professionelle Fachkräfte angewiesen. In der Frage der Notwendigkeit der pädagogischen Selbstreflexion sind sie aber in der Regel klarer, wissen sie, daß Eltern ebenso vor der Herausforderung der Reflexion unbewußter Übertragungen stehen wie die pädagogischen Fachleute.

Diejenigen, die das Geschäft der Erziehung professionell betreiben, sind freilich auf besondere Weise gefordert, sich selbst besser und tiefer zu verstehen, als dies möglicherweise von einem Vater oder einer Mutter verlangt werden kann. Das ist ja das Vorrecht von Eltern, einfach spontan Eltern zu sein. Das ist auch ganz richtig so.

In den Kinderläden hatte das spontane Engagement der Eltern allerdings erhebliche professionelle Konsequenzen. Denn in dem Maße, in dem die kinderladenerfahrenen Eltern zu Fachleuten die Reform der Kindertageserziehung wurden und die Fachschulen und Hochschulen sich für sie zu interessieren begannen, kam die moderne Kita-Reform in Gang. Es ist in diesem Zusammenhang sehr interessant, sich klar zu machen, wieviele Kinderladengründerinnen und -gründer oder Kinderladen-Eltern später auf der professionellen pädagogischen Ebene eine Rolle spielten. Das wurde auch gestern auf der Tagung deutlich.

In dieser Hinsicht hat aber der Kinderladen heutzutage an Einfluß verloren. Heute sind viele Kinderläden pädagogisches Hinterland, das dringend der Entwicklung bedarf. Es gibt demgegenüber viele Kindertagesstätten, die konzeptionell und methodisch weiter gekommen sind als so mancher Kinderladen. Auf der anderen Seite gibt es freilich auch bei den Kinderläden ganz herausragende Beispiele, wo sich ein Laden mit engagierten Eltern und guten Fachleuten weiterentwickelt hat. Nur kann generell nicht bestritten werden, daß auch die Kinderläden sich nicht auf dem Lorbeer ihrer kreativen Erfindungen ausruhen können, sondern überall ein gutes Qualifizierungsprogramm brauchen – nicht zuletzt im Sinne einer Qualitätsentwicklung der hier tätigen Fachleute. Lassen Sie mich aber einen vierten Gesichtspunkt herausstellen.

## **2. 4 Der Kinderladen ist ein offener „sozialer Ort“**

Hier ist ein weiteres Paradox angelegt. Denn eine Kindertageseinrichtung kann nur produktiv sein, wenn ihr ein Doppeltes gelingt, geschlossen und zugleich offen zu sein, wenn sie sich als eine offene Provinz versteht. Man könnte noch schärfer im Sinne Maud Mannoni's formulieren, der berühmten belgisch-französischen Psychotherapeutin, die mit schwer gestörten Kindern gearbeitet hat, die ihre „Orte für Kinder“ „gesprengte Institution“ genannt hat. D.h. wir brauchen Räume mit Mauern und Wänden, aber die müssen offen sein. Moderne pädagogische Institutionen weisen dieses Paradox auf: sie bieten einen Raum, aber es gibt Öffnungen, in Richtung auf die Familie wie in Richtung auf die weitere Gesellschaft. Insofern ist der Kinderladen eine offene pädagogische Provinz gewesen. Konzeptionell würde ich sagen, beginnt damit die Öffnung moderner Kita-Pädagogik.

Die Öffnung der Kindertageserziehung in die Nachbarschaft hinein hat mit den Kinderläden angefangen. Die Türen waren offen. Die Kinder waren auf der

Straße, auch wenn das nicht immer ganz ungefährlich war. Man kann die Öffnung aber auch weiter auf die Gemeinde und die Stadt beziehen. Das wurde in den Kinderläden durchaus konzeptionell verstanden. So sind die ersten Kinderläden in die so viele Anregungen bergende Stadt gegangen und ich erinnere noch gut den Aufstand, den es bei den „Berliner Wasserwerken“ gab, als wir mit einer Gruppe 3- und 4-jähriger Kinder ein Wasserwerk besichtigen wollten. Das sei viel zu gefährlich, hieß es, was sich natürlich nicht bestätigte. Wir sind aber auch in den öffentlichen Verkehr hinein gegangen und nicht zuletzt in die Arbeitswelt. Nicht nur, daß wir die Eltern an ihren Arbeitsplätze besuchten, spielte eine Rolle, sondern die ganze Arbeitswelt wurde für die Kindertageserziehung entdeckt. Jürgen Zimmer und seine Mitarbeiterinnen im „Deutschen Jugendinstitut“ haben dazu herrliche Projekte erfunden. Das liegt alles in schönen Handbüchern vor. Die Kinderläden konnten auch zeigen, daß Geschichte und Politik bereits in der Kindertageserziehung wichtig sind, daß man Geschichte verstehen kann anhand von Zeugen, die man treffen kann. In Berlin waren z.B. noch lange Zeit die Kriegsschäden zu sehen. Dann haben die Kinder gefragt: „Warum ist das kaputt?“ und schon war man mitten in der Geschichte gelandet. Auch öffneten sich die Kinderläden als erste den mit der zunehmenden Migration den ins Land gekommenen anderen Kulturen. Ohne diese Erfahrungen ist der heutige Alltag in der Kindertageserziehung mit türkisches Festen oder einer vietnamesischen Reistafel oder mit einer Wandzeitung zum Krieg in Jugoslawien gar nicht denkbar. Das alles sind Öffnungen, die die Abschottung des Kindergartens aufsprengen.

Schließlich kann man weiter öffnen in Richtung auf das Makro-System. In dieser Hinsicht treffen wir allerdings auf die größten Probleme, mit denen die Kinderladenbewegung zu kämpfen hatte. Auch hier ist sie mit unaufhebbaren Widersprüchen konfrontiert worden.

## 2.5 Gesellschaft und Politik

Die Kinderladenbewegung ist sehr schnell mit dem Paradox von Kritik und Lösung gesellschaftlicher und politischer Probleme konfrontiert worden. Man konnte das in den 60er Jahren in unterschiedlicher Weise betrachten. Man konnte z. B. den weiteren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhang als postnazistische Katastrophe, als kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse, als Kalte-Kriegs-Blockade, als unvollendete Demokratie fassen und gleichzeitig im Blick haben, wie man das ändern könnte. Wir sind damals als Generation damit konfrontiert worden, daß es die einfachen Lösungen nicht mehr gab. Und, dennoch haben uns die einfachen Lösungen mächtig interessiert, glaubten wir trotz der uns wichtigen Kritischen (d.h. differenzierenden und skeptischen) Theorie der Frankfurter Schule im historischen Rückgriff daran, daß die Abschaffung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse Demokratie und soziale Gerechtigkeit ermöglichen würde. Heute müssen wir sagen, daß dergleichen makro-systemische Veränderungsperspektiven weder wahrscheinlich noch auch günstige Ergebnisaussichten haben, hat uns die Einsicht erreicht, trotz der erheblichen gerade gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die wir mit der Protestbewegung bewirkten, zu der ja die Kinderladenbewegung ja deren wirkungsvollster Teil gehörte, daß die Dinge komplizierter sind, als wir damals glaubten.

Man kann heute als Erzieherin oder Erzieher nicht mehr davon ausgehen, politisch einfach etwas vorgeben zu können. Wir können uns aber - und dies ist das politische Erbe der Kinderläden – den gesellschaftlichen und politischen Fragen stellen, sie mit unseren Kindern untersuchen und dabei unterschiedliche Untersuchungsperspektiven einschlagen.

Wir sind als pädagogische Fachkräfte und als Eltern in die unauflösbaren Widersprüche des gesellschaftlichen Ganzen eingespannt, an denen wir unsere Wahrnehmungen überprüfen können, an denen wir möglicherweise wichtige Beobachtungen machen können, aber wir haben dafür kein sicheres Fundament mehr. Im Rückblick würde ich daher die These formulieren, daß von dem Zeitpunkt an, an dem die Kinderladenbewegung ihre Kritik-Position verlassen hatte, als sie einseitig und „eindeutig“ wurde und beispielsweise für die proletarische Revolution auftrat, war sie politisch in eine Sackgasse hineingelaufen. Denn Vereindeutigungen, Identifizierung von Kritik und Lösung, führen unausweichlich zu Fundamentalismus, zu autoritären politischen Konzepten, die man pädagogisch doch gerade überwinden wollte. Kein Wunder, daß wir mit der unterkomplexen politischen Erziehung der Kinderläden, die freilich im wesentlichen ein Papiertiger war, schnell wieder fertig waren.

Die Kinderladenbewegung hat andererseits jedoch scharf gesehen, daß Erziehung der Außenbeobachtung durch das Makro-System - vor allem durch das politische System – nicht entgeht - daß sie aber auch das Makro-System selbst beobachten und möglicherweise auch verändern kann. Kein Zweifel, daß die Politik die Kinderläden sehr stark beobachtet hat. Beamte haben Ausspähungen auch seitenlang aufgeschrieben, wie wir später staunend lesen konnten. Aber wir konnten Politik auch beobachten, und wir haben dabei versucht, Politik zu verändern. Der Raum, in dem das öffentlich ausgehandelt wird, das ist die Öffentlichkeit. Und auch heute hängt sehr viel davon ab, wie wir uns hier einbringen, wie wir öffentlich sprechen und uns einmischen.

Ich beobachte heute, daß viele pädagogische Fachkräfte sich kaum mit kompetenten und interessanten Positionen an den öffentlichen politischen Auseinandersetzungen beteiligen. Sie haben eher eine klagende und depressive Position eingenommen: die Politik schaffe uns nicht die richtigen Bedingungen für unsere Arbeit. Aber diese Form der Klage führt in der Regel nicht zu scharfen Beobachtungen. Kindertageseinrichtungen können aber davon profitieren, wenn sie nicht zuletzt sich selbst und zugleich das Makro-System beobachten.

In dieser Hinsicht könnte moderne Kita-Pädagogik von den Kinderläden lernen, indem sie die Makro-Kontexte (von Macht, Ungleichheit, und Konflikt) als ihre Umwelt in den Blick nimmt, die sie nicht ignorieren kann. Es gibt keinen anderen Ausweg als sie zu reflektieren, auf der Grundlage der bürgerlichen Freiheitsrechte - aber ohne verbindliches politisches Leitbild. Vor diesem Hintergrund muß sich heute jeder verorten.

Wir dachten damals am Beginn der Kinderladenbewegung fälschlicherweise, wir hätten das richtige politische Erfolgsrezept entdeckt. Wir dachten, wir können die Revolution machen, die permanente sogar. Erkenntnistheoretisch war das richtig, nicht aber in praktisch politischer Hinsicht. Wir sind dann aber relativ

schnell notgelandet und wir mußten lernen, die Dinge sind ein bißchen komplizierter sind. Das zu sehen, ist ein Vorrecht derjenigen, die in ihrem Leben bereits eigene Erfahrungen machen konnten.

Heute würde ich sagen, es gibt keinen Ausweg aus der kritischen Reflexion der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen pädagogischer Praxis. Ob die heutigen Kinderläden hier mitsprechen können, wird allerdings auch davon abhängen, ob sich ihre Kompetenz, ihr Fachwissen, ihre Konzepte, ihre Praxis zeigen lassen können oder ob sie den Vergleich mit anderen Angeboten moderner Kindertageserziehung nicht bestehen. Dieser Frage will ich abschließend nachgehen und greife damit Fragen der Qualitätsentwicklung im Kinder-tagesbereich auf.

### **3. Dimensionen von Qualität**

Ich will also zum Abschluß anhand der Qualitätskriterien des „Kronberger Kreises zur dialogischen Qualitätsentwicklung von Kindertageseinrichtungen“, eine Gesamteinschätzung der Kinderläden versuchen, eine kurze Qualitätsbilanz vorlegen und erörtern, welche produktiven Anstöße ich sehe und wo die Probleme der Kinderläden auch heute noch liegen.

Bei der Programm- und Prozeß-Qualität gibt es widersprüchliche Ergebnisse - von Anfang an. Viele Kinderläden sind ohne explizites Programm, vertrauen eher auf ihre offenen Grundhaltungen, halten wenig von Planung und methodischen Vorüberlegungen. Sie starten aber mit einem Konzept des solidarischen Milieus, das im Interesse der Kinder von Eltern, Fachkräften und Kindern gemeinsam gestaltet wird. Doch das reicht heute nicht mehr aus. Es sollte daher schon überlegt werden, wie man auf verschiedenen Ebenen die programmatischen pädagogischen Orientierungen - zum Beispiel von der Erfüllung der Körperbedürfnisse bis hin zur Gestaltung besonderer Ereignisse, die wir highlights nennen, im Alltag des Kinderladens versteht. Der „Kronberger Kreis“ schlägt dafür verschiedene Ebenen vor. Man muß sich auch der Frage deutlicher stellen, wie man mit den Kindern lernen will. Wir hatten damals durchaus kreative Ideen dazu.

Programmatisch gesehen, sind auch heute noch manche Kinderläden unterentwickelt. Wenn man sie fragt, wie versteht Ihr euch programmatisch, wie sehen Eure Angebote aus, bekommt man teilweise nur dürftige Antworten. Da sind inzwischen manche Kindertagesstätten weiter.

Allerdings sind bei der Prozeßqualität die Kinderläden in der Regel vorne, weil sie eher auf beziehungs-dynamische Konzepte setzen. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an, was unter der Woche passiert, sondern daß z.B. die Ferienaktion ein Erfolg wird, der Kinderladen am Wochenende geöffnet ist, daß Julia als Freundin von Katja aus München einfach mitkommen kann oder daß alle zusammen vor der Ferienreiser im Kinderladen übernachten.

Auf der zweiten Qualitätsebene – der Leitung - zeigt sich bei Kinderläden eine wesentliche Qualitätsgefährdung. Kinderläden sind in der regel immer schlecht geleitet gewesen. Entweder waren sie völlig unstrukturiert oder sie wurden von

informellen diffusen Machtzentren oder von einzelnen, die faktisch Leiter waren, aber nie dafür eingesetzt waren, geleitet. Kinderläden haben und hatten oft unklare und auch undiskutierte Leitungskonzepte. Heute sind aber - je hektischer das und komplexer das übrige gesellschaftliche Leben ist - klare Leitungsfunktionen in modernen pädagogischen Dienstleistungseinrichtungen sehr wichtig. Damit meine ich nicht autoritäre Strukturen, sondern erörterte und erwartbare organisatorische Regelungen, die die Leitungsverantwortung festlegen und zugleich kontrollierbar machen.

Generell ist hier einer der wesentlichen Defizit-Punkte, der den Kinderläden zu schaffen macht, was aber auch für andere Kindertageseinrichtungen gilt. Meiner Erfahrung nach sind viele Kindertageseinrichtungen leitungsmäßig nur von mäßiger Qualität. Die Leiterinnen können ihren Mitarbeiterinnen in der Regel nicht helfen. In vielen Fragen blicken sie auch einfach nicht durch. Häufig sind sie dann auch noch abhängig von diffusen Träger-Administrationen. D.h. sie sind eigentlich nicht in der Lage, das Management eines mittleren Betriebes zu übernehmen. Das wäre aber bei Betrieben, die ja doch eine erhebliche Größe mit teilweise 60 Kindern, 100 Eltern und 30 Mitarbeiterinnen, einschließlich Praktikantinnen usw. haben, erfordern.

Wie sieht bei der Fachkräftequalität aus?

Zu Anfang der Kinderläden ist die Fachkräftequalität erheblich gewesen - zum Teil mit außerordentlich gut qualifiziertem Personal. Auch die Eltern haben sich qualifiziert. Zum Teil ging das nächtelang. Die Eltern haben nicht selten regelrecht studiert, selbst wenn es einen enormen Aufwand bedeutete. Ich erinnere mich, daß wir beispielsweise in unserem Kinderladen unsere Sicht auf die eigenen Kinder formuliert haben. Jede Mutter und jeder Vater schrieb etwas über das eigene Kind auf. Das Geschriebene haben wir dann ordentlich auf Matrizen abgezogen und gemeinsam diskutiert. Stellen Sie sich das heute einmal vor, Sie würden die Eltern bitten: „Schreiben Sie einmal eine Seite auf über Ihr Kind und bringen Sie den Text dann am Sonntag zum Elterntreffen mit.“ Gar nicht ausdenken, wie man heute darauf reagierte.

Natürlich sind heute Eltern ebenso wie damals unterschiedlich qualifiziert und engagiert. So agieren sie auch. Aber auch heute kann man auf Eltern bauen und muß ihnen zugleich ein Entwicklungsangebot machen. In Kindertageseinrichtungen sind ja immer zwei Gruppen: Kinder und Eltern. Beide brauchen Chancen der Mitwirkung, beide müssen versorgt werden.

In Kindertageseinrichtungen hängt heute alles davon ab, ob die Fachkräfte ausreichend qualifiziert sind und ob sie ausreichende Unterstützung in ihrer weiteren beruflichen Entwicklung haben. Hier können die Kinderläden nicht gerade als Modell dienen, selbst wenn sie in der Regel die selbständigeren Erzieherinnen und Erzieher anziehen. Unterqualifizierung finden wir aber auch hier, nicht zuletzt im Umgang mit den ja viel intensiver beteiligten und natürlich auch komplizierten Eltern. Eine Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte und vor allem für die Leitungsstellen auf Hochschulniveau täte den Kinderläden ebenso wie den Kindertagesstätten und auch der Heimerziehung wohl.

Bei der Einrichtungs- und Raumqualität haben die Kinderläden viele Anstöße gegeben. Obwohl sie räumlich oft unterausgestattet waren und sind, haben sie

doch zahlreiche Impulse gegeben, wie man Kindertageseinrichtungen gestalten muß, entwicklungspsychologisch, architektonisch, ergonomisch und ökologisch mit ihren verschiedenen Ebenen, mit Rückzugsmöglichkeiten und mit den variablen Nutzungsmöglichkeiten.

Bei der Trägerqualität schneiden Kinderläden in der Regel schlechter ab. Das liegt an ihrer diffusen Institutionalisierung, was im wesentlichen mit den spontaneistischen politischen Konzepten zusammenhängt, die die Kinderladenbewegung propagierte. Sie war ja selbst eine schlecht organisierte Bewegung. Zudem hat es häufig keine Weitergabe der Erfahrungen gegeben - jedenfalls nicht systematisch. Dies ist im Nachhinein betrachtet ein schwerer Fehler. Wenn man es wirklich mit selbstorganisierter Kindertageserziehung ernst meint, dann müßte man das durch Aus- und Fortbildung stützen. Qualitätsentwicklungskurse für Eltern und Fachkräfte in den Kinderläden wären sicher sinnvoll.

Bei der Kosten-Nutzen-Qualität schließlich stehen die Kinderläden sehr gut da, vor allem weil die Investitionskosten so niedrig und die laufenden Kosten viel geringer sind als in einer Kindertagesstätte. Es doch ein erheblicher Unterschied, ob man erst einmal für ein paar Millionen einen neuen Kindergarten bauen muß, oder ob man bestehende Gebäude günstig nutzen kann oder umbaut. Ich habe gerade den Kinderladen vom Mütterzentrum in Salzgitter besucht. Da kann man sehen, wie geschickt und kostengünstig einfach ein Supermarkt umgebaut wurde. Dabei trifft man auf Schritt und Tritt auf Anregungen, die wir den Kinderläden verdanken.

Kein Zweifel, was die Kosten-Nutzen-Qualität betrifft, können andere Einrichtungen mit den Kinderläden nicht konkurrieren, politisch aber haben das die Kinderläden bisher nicht in ausreichendem Maße vermitteln können. Möglicherweise spielt dabei eine Rolle, daß die Gesamtqualität der Kinderläden nicht durchgängig günstig ist, eine systematische Weiterentwicklung der Kinderläden nicht gelungen ist. Jedenfalls können sie noch besser werden, nicht zuletzt, indem sie ihre reichhaltigen Erfahrungen aus drei Jahrzehnten mit anti-autoritärer, mit neuer, kreativer Erziehung nutzen.

## Zusammenfassung der Abschlußrunde

Zum Verständnis des Ablaufs zunächst ein Hinweis zum Programm. Das im Tagungsprogramm mit dem Titel „30 Jahre Kinderläden und kein Ende – Was kann die Verwaltung tun“ angekündigte Abschlußpodium wurde kurzerhand - in der Tradition der Kinderläden – verändert. Um das Abschlußpodium offen zu gestalten, wurde es in eine große Abschlußrunde aller Tagungsteilnehmer/innen umgewandelt. Eine Leitung sollte aber erhalten bleiben. Die Moderation hatte **Hildegard Immendorf** vom PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband Berlin. Sie führte die Verwaltungsvertreter/innen und die BAGE-Vertreterin (die ehemalige Podiumsteilnehmer/innen) in die nun große Diskussionsrunde ein.

Ministerialrätin a.D Ilse Haase-Schur, Mitarbeiterin von Ilse Reichel, ehemalige (SPD-) Senatorin für Jugend, Familie und Sport (1971 – 1981) in Berlin

Frau Haase-Schur stellte im Rückblick die Haltung der Verwaltung zu den ersten Kinderläden in Berlin dar. Sie selbst war 1971, zu Beginn der Ära von Ilse Reichel, zur Senatsverwaltung gekommen – zu einem Zeitpunkt, als bereits der berühmte „Marsch durch die Institutionen“ begann. Man ging u.a. in die Verwaltung, um sie zu verändern. Da gab es schon das erste Förderprogramm für Kinderläden, aber die Konflikte aus den späten 60er Jahren dauerten an.

Frau Haase-Schur beschrieb die Strategie, die die Verwaltung unter Ilse Reichel eine bzgl. der Kinderläden verfolgte. Der Senat förderte die Kinderläden, um sie für Veränderungen in den öffentlichen Kitas zu nutzen. Die Verwaltung begrüßte die öffentliche Diskussion, die durch die Kinderläden in Gang gekommen war, da – so Frau Haase-Schur – in den Kitas „noch viel Beton war“. Die Kinderläden wurden „vereinnahmt“, um z.B. Elternbeteiligung in den Kitas, wo es das bis dahin überhaupt noch nicht gab, zu installieren. Sie bezeichnete die Durchsetzung der elterlichen Beteiligungsrechte als Kampf.

Die Kinderläden wurden verwaltungsstrategisch genutzt. Dies war innerhalb der Verwaltung ein bewußter Reflexionsprozeß. Die Kinderläden dienten als Modell.

Heide Rienits, Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport

Frau Rienits ist seit 1991 bei der Senatsverwaltung tätig. Sie setzte zu Beginn ihrer Ausführungen die zeitliche Chronologie von Frau Haase-Schur fort.

Nach der Aufbruchphase unter Ilse Reichel setzte mit Hanna-Renate Laurien in den 80er Jahren eine Phase der unklaren Strategie ein. Krippenplätze sollten z.B. abgebaut werden. Aber mit der Förderung von Kinderläden wurde politisch geworben. Die Finanzlage war noch nicht so schwierig. Inzwischen hatte sich das Klientel der Kinderläden verändert. Revolution war kein Thema mehr. In den 90er Jahren wurden alle Förderungen abgebaut. Frau Rienits formulierte das Motto: Es gilt zu retten, was noch zu retten ist.

Insgesamt bewertete sie die Situation so, daß Berlin für das Bundesgebiet immer ein Vorreiter war. Dies betrifft den Versorgungsgrad und die Ganztagsöffnung etc. Allerdings wurde in Berlin über Jahre ohne gesetzliche Grundlagen gehandelt. Erst seit 3 Jahren gibt es ein Kindertagesstätten-Gesetz, das jetzt

novelliert wird. In Kooperation mit dem Liga-Ausschuß der freien Wohlfahrtsverbände verfolgt die Verwaltung nun den Ansatz, mit den Trägern Leistungsverträge abzuschließen, um vom Zuwendungsrecht wegzukommen. Damit ist gewährleistet, daß die Förderungen nicht bei jeder Haushaltsberatung erneut in Frage gestellt werden.



**Detlef Diskowski, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg**

Herr Diskowski erklärte: „Wir freuen uns über jeden neuen Kinderladen im Land Brandenburg. Er mußte aber einschränkend hinzufügen, daß die Umsetzung von Eltern- oder auch Erzieher/innen-Initiativen von den regionalen Entscheidungen in den kreisfreien Städten und Gemeinden abhängig ist.“

Das Ministerium war aufgrund des zunehmenden Zusammenbruchs des Netzes von Kinderbetreuung im ländlichen Raum tätig geworden und hatte ein Projekt gestartet, das die Selbstgründung von Kindertageseinrichtungen, Kinderläden und Eltern-Kind-Gruppen fördern wollte. Dieses Vorhaben ist an den Einwänden einzelner (Bürgermeister, Kita-Leiter/innen) vor Ort größtenteils gescheitert. Herr Diskowski gab die Einschätzung, daß Selbsthilfe ganz offensichtlich auf Eigeninitiative basiert. Das Problem kann nicht von oben angegangen werden. Das Ministerium hatte Bedürfnisse falsch eingeschätzt. Bring- und Abholzeiten und -wege werden offenbar in Kauf genommen. Initiativen gründen sich eher in den Städten oder wenn jemand fremd in ein neues Umfeld kommt und mit der Situation unzufrieden ist. Initiativen auf diesen Grundlagen tragen dann auch über Widerstände hinweg und setzen sich durch. Im Land Brandenburg gibt es insgesamt 17 Prozent freie Träger.

Das Ministerium bemüht sich aber, so stellte Herr Diskowski dar, gute Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen. Dies läuft vor allem auf der Ebene der Beratung. Es sind z.B. verschiedene Beratungseinrichtungen in Brandenburg initiiert worden. Das sind bestehende Einrichtungen, die gleichzeitig Beratungsfunktionen für andere Initiativen übernehmen. Als Beispiel nannte Herr Diskowski eine modellhafte Einrichtung in Frankfurt/Oder. Dort haben sich 25 bis 30 Erzieher/innen zusammengesetzt und eine Einrichtung übernommen, die

jetzt andere Eltern- oder Erzieher/inneninitiativen beraten. Unterstützend zu dieser infrastrukturellen Maßnahme hat das Ministerium ein praktisches Handbuch herausgegeben.

### **Ute Klingemann, Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (BAGE)**

#### **Hannover-Bremen**

Frau Klingemann erweiterte die Diskussion und ging auf die bundesweite Situation der Kinderläden ein. Denn es hatten sich damals nicht nur in Berlin Kinderläden gegründet, sondern ausgehend von den größeren Städten in der gesamten Bundesrepublik. Heute verzeichnen wir bundesweit 3000 solcher Einrichtungen mit 85.000 Plätzen.

In Hannover gründete sich 1974 der erste Kinderladen. Es kamen immer mehr dazu, die aber alle einzeln um die Finanzierung und das Überleben kämpften. Nach und nach setzte sich die Erkenntnis durch, daß eine Absicherung der Kinderläden nur über einen Zusammenschluß zu erreichen ist. Es gründete sich in Hannover der Dachverband der Kinderläden, der zunächst nur die Aufgabe hatte, die Kinderläden gegenüber der Verwaltung zu vertreten. Die Aufgabenstellung des Dachverbandes hat sich inzwischen erweitert. Eine pädagogische Sicherstellung soll realisiert werden. Der Dachverband in Hannover bietet die Möglichkeit zum Austausch für Erzieher/innen und Eltern und ein umfangreiches Fortbildungsprogramm für Erzieher/innen, das inhaltlich die besonderen Strukturen in Kinderläden berücksichtigt.

Dachverbände dieser Art gibt es indessen bundesweit in vielen Städten. Um akzeptiert und anerkannt zu werden, haben sich Landesverbände und die „Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen“ (BAGE) gegründet. Sie leisten wichtige Arbeit. Neben Eltern- und Gründungsberatung versuchen sie, die Elterninitiativeneinrichtungen immer wieder sichtbar zu machen und in die Diskussion zu bringen.

Insgesamt verzeichnete Frau Klingemann Rückschritte für die Absicherung der Kinderläden. Sie stellte dies in den Zusammenhang des neuen Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz, der zu einem Boom neuer Kinderladen-Gründungen führte. Die Kommunen riefen dazu auf, Elterninitiativen zu gründen, weil sie kostengünstig und flexibel sind. Man kann sie aber auch leichter als öffentliche Einrichtungen wieder abbauen, wenn der Platzbedarf gedeckt ist oder sinkt. Für die Berliner Situation zitierte Frau Immendorf aus der Presse die Frage: „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen?“

Frau Klingemann verwies auf das Beispiel Niedersachsen, wo das Kindertagesstätten-Gesetz gestrichen werden soll. Das bedeutet, daß es keine Standards mehr geben wird, und Elterninitiativen nicht mehr abgesichert sind. Die Konkurrenz zwischen den Einrichtungen und Trägern ist auch dort inzwischen ein großes Thema.

Diese Konkurrenzsituation wurde in der Diskussion immer wieder aufgegriffen. Sie zeigt sich regional unterschiedlich. So stellten verschiedene Teilnehmer/innen dar, daß viele kommunale Entscheidungsträger in Brandenburg vor dem Konflikt stehen, Elterninitiativen fördern zu sollen, wenn gleichzeitig päd-

agogische Kräfte aufgrund des Abbaus öffentlicher Einrichtungen in den Überhang müssen. Einzelne Verantwortliche in den Kreisen versuchen freie Träger zu verunsichern, um damit öffentliche Einrichtungen zu erhalten.

In Berlin verschärft sich die Situation aufgrund der abnehmenden Kinderzahlen. Viele Familien ziehen in den sogenannten Speckgürtel um Berlin. Arbeitslose Eltern entscheiden sich teilweise dafür, das Geld für die Kinderbetreuung einzusparen. Sowohl die öffentlichen Einrichtungen als auch die freien Träger mühen sich, ihre Plätze zu belegen. Die Zahl ist dabei mit 13.000 Plätzen in freier Trägerschaft bisher konstant geblieben.

Die Eltern sind in der Lage auszuwählen, in welche Einrichtung sie ihr Kind geben wollen. Konzepte, Öffnungszeiten etc. werden kritisch verglichen. In der Diskussion wurde übereinstimmend eingeschätzt, daß es inzwischen Kitas mit hohen Qualitätsstandards gibt, und andererseits auch eine große Zahl von Kinderläden diesbezüglich Nachholbedarf hat. Viele Kinderläden sind nun gezwungen sich vermehrt über ihr eigenes Angebot Gedanken zu machen. Die Einrichtungen müssen ihr eigenes Profil entwickeln. Gleichzeitig sind sie vielfach damit konfrontiert, bei der Elternschaft nicht mehr auswählen zu können. Die Konkurrenzsituation führt also zu neuen Herausforderungen und setzt Veränderungsprozesse in Gang. In Berlin wird z.B. in diesem Zusammenhang diskutiert, daß sich kleine Einrichtungen zur Verbesserung ihres Angebots zusammenschließen und Verbände bilden.

Die Elternbeteiligung erschien in der Diskussion als eine der größten Herausforderungen. Kontrovers diskutiert wurde die Bereitschaft der Kindertageseinrichtungen, die Mitarbeit der Eltern zu fördern und die Bedarfslage der Eltern, sich zu engagieren. Einige Teilnehmer/innen stellten bei den Kitas an diesem Punkt ein Defizit fest. Das Engagement der Eltern wurde als zunehmend geringer dargestellt - vor allem aufgrund der Unvereinbarkeit mit beruflichen Erfordernissen.

Zum Abschluß der Diskussion wurde noch einmal der Bogen zum Vortrag von Prof. Wolff geschlagen. Er appellierte, Kurt Lewin ernst zu nehmen und Verhalten immer als eine Funktion von Person und Umwelt zu sehen. Die Einrichtungen müßten dahin kommen, Eltern ganz anders einzuladen und ihre Möglichkeiten – auch ihre beruflichen Möglichkeiten – und Chancen zu nutzen.

Außerdem forderte Herr Prof. Wolff am Ende der Diskussion, die Förderung der Bildung grundsätzlich zu überdenken. Anstatt die weiterführenden Bildungseinrichtungen bis hin zu den Universitäten zu fördern, setzte er sich dafür ein, primäre Sozialisation massiv zu fördern – in den Einrichtungen und vor allem bei der Qualifikation der dort Tätigen - auch um Eltern einzubeziehen.

## Resumee

An der Kinderladen-Fachtagung in Potsdam nahmen am 13.11.98 zeitweise bis zu 93 Personen teil (einige wollten nur die ORB-Moderatorin Carla Kniestedt einmal aus der Nähe erleben). Am 14.11.98 pendelte sich die Zahl der Arbeitswilligen auf 75 Personen ein. Davon waren

- 40 Erzieher/innen und Praktiker/innen aus der Kindertagesbetreuung und 35 Teilnehmer/innen (TN) aus Forschung, Wissenschaft und Lehre
- etwa 50 % der TN waren unter 35 und 50 % zwischen 35 und 65 Jahre alt,
- 23 TN kamen aus Ostberlin und den neuen Bundesländern, 52 aus Westberlin und den alten Bundesländern,
- viele TN hatten eigene Kinderladen-Erfahrungen als Eltern, Erzieher/innen, Berater/innen oder als Verwaltungszuständige; alle anderen waren an der Sache und den Erfahrungen der Kinderladen-Leute interessiert.

Die buntgemischte Zusammensetzung der Tagungsteilnehmer/innen verdeutlichte von Anfang an: Das Thema Kinderläden und Kinderladenerziehung ist durch eine 30jährige Entwicklung hindurch aktuell geblieben und lebt. In drei langen Jahrzehnten haben sich Motive und Akzentsetzungen deutlich verlagert. Aber – Kinderläden bieten nach wie vor Ansätze und Qualitäten, die 1968 genauso wie nach neuesten Qualitätsbeurteilungen als hervorragend, anregend und beispielhaft eingestuft werden müssen. Zugleich aber gab und gibt es die Erscheinungen und Merkmale, die korrigiert, behoben, im Sinne verantwortlicher und effektiver Erziehung verändert werden sollten. Auch Kinderladenerziehung muß sich aktuellen Gesellschaftsentwicklungen stellen und angemessen darauf reagieren bzw. damit umgehen. Kinderladenarbeit hat in den letzten Jahrzehnten nur teilweise Schritt gehalten. Sie braucht heute mehr Bewegung, Offenheit, Flexibilität und mehr strukturelle Klarheit und Sicherheit, aber auch das permanente Überdenken von konzeptionellen Orientierungen. Das alles und die konsequentere Umsetzung eigener Prinzipien und Leitlinien könnten sie (wieder) auf ein hohes Niveau zeitgemäßer Kinderbetreuung bringen. Nicht verwunderlich also, daß der Berliner Senat vor annähernd 25 Jahren die Förderung der Kinderläden beschloß, um ihre Modellhaftigkeit für die herkömmliche Kindertagesbetreuung zu unterstreichen. Kinderläden wurden damals in Berlin zur Reformierung der Kindereinrichtungen in öffentlicher und freier Trägerschaft „benutzt“ (s. Abschlußdiskussion).

Nach zwei Tagen gemeinsamer Tagungsarbeit sind etwa folgende Prognosen, Überlegungen, Forderungen zu resümieren:

- In der Kinderladen- und Elterninitiativlandschaft finden wir heute eine sehr viel **breitere Vielfalt von Motiven und Interessen** der Initiator/innen und Aktiven vor als in ihren Anfängen. Zugleich sind die Motivkonstellationen auch innerhalb einzelner Initiativen sehr viel heterogener geworden. So sind beispielsweise die einstigen frauen- und gesellschaftspolitischen Zielsetzungen alternativer, antiautoritärer Kindererziehung weit in den Hintergrund getreten. Stärker als um 1968 suchten in den 70er und 80er Jahren immer mehr junge Eltern einfach eine ganztägige Betreuung für ihre Kinder, um voll erwerbstätig sein zu können. Immer weniger Eltern ging es um eine alterna-

tive Erziehung ihrer Kinder oder um die Mitsprache (und Mitarbeit) bei der gemeinschaftlichen Organisation „ihrer“ Kindereinrichtung. Ein Großteil der Eltern in selbstorganisierten Kindereinrichtungen entzieht sich heute regelrecht der konzeptionellen und organisatorischen Mitverantwortung, die einmal den spezifischen Charakter der Kinderläden ausmachte. In diesem Punkt ist also zu beobachten, daß sich Kinderläden/Elterninitiativen mehr und mehr den Organisations- und Ablaufstrukturen öffentlicher Kitas angleichen.

- Die Elterninitiativarbeit scheint damit – in der Gesamtbetrachtung - auf dem Wege zu sein, einen ursprünglich tragenden Konzeptbestandteil, nämlich die selbstverständliche und obligatorische Elternbeteiligung, zu verlieren, der einer durchaus pädagogisch sinnvollen Begründung folgte. - Unter modernen Qualitätsgesichtspunkten ergibt sich aber gerade daraus möglicherweise die Chance, jetzt die dringend erforderlichen Klarheiten und **Konzepte für die Leitung und Trägerverantwortung** wie auch für Rollenabgrenzungen zwischen Eltern und professionellen Erzieher/innen herzustellen und zu erproben. Dennoch - Elterninitiativen werden hinsichtlich der Leitungs- und Trägerqualitäten dauerhaft mit Reibungsverlusten konfrontiert (Eltern als Arbeitgeber) und daher nur schwer voll effektiv arbeiten können.
- Wir leben in einer zukunftsorientierten Gesellschaft. – Die ersten Kinderläden haben erprobt was heute Trend und Forderung ist: **zukunftsgerichtetes Erziehungshandeln** geschieht offen, in der Kommunikation mit Kindern und Eltern, erfolgt grundsätzlich gewaltfrei und braucht entsprechend gut qualifizierte Fachkräfte. Es gibt kaum feststehende Handlungsmuster (z.B. Verhalten in Konfliktsituationen). Erzieherische Interventionen sind nicht grundsätzlich planbar. Sie müssen von Erwachsenen situationsangemessen immer neu gefunden und individuell begründet werden. Erziehen ohne klare normative Orientierungen ist komplizierter, dafür aber chancenreicher und „effektiver“. - Von aktueller Bedeutung für die Qualität pädagogischer Arbeit ist daher die hohe Wertschätzung und aufwendige Pflege der **Beziehungsdynamik** (Erzieher/in-Kind-Eltern), die die Konzepte der antiautoritären Erziehung kennzeichneten.
- Kinderläden und Kitas des ausgehenden 20. Jhd. ist auf dem Hintergrund aktueller Qualitätsstandards zu empfehlen, anzuknüpfen an gewisse Kinderladentraditionen wie etwa die **Kommunikations- und Reflexionskultur**, das bereitwillige **Eingehen auf Kinderwünsche und Kinderbedürfnisse**, das stärkere **Einbeziehen in Lebensabläufe der Eltern und Erwachsenen** (im Sinne der erzieherischen Wirksamkeit von Milieuerfahrungen), wo immer das sinnvoll und möglich erscheint.

Aus der analytischen Betrachtung der 30jährigen Kinderladenentwicklung wurden auch Fehler und Warnungen herausgearbeitet, die im Laufe der beiden zurückliegenden Jahrzehnte deutlich erkennbar wurden.

- **Unbewegliches, lethargisches Festhalten an einmal erarbeiteten Konzepten und Regeln lähmt** und tötet das Engagement hochmotivierter Eltern/Erzieher/innen. - Wo Veränderung und Innovation keinen Aktionsraum mehr fand, suchten sich die Engagierten Handlungsfelder außerhalb der In-

initiativen. Die Qualität der pädagogischen Arbeit in den Kinderläden fiel ab, weil Weiterentwicklungen bald außerhalb der Kinderladenbewegung stattfand – und zwar vielfach getragen von ehemaligen Gründer/innen, Eltern und Erzieher/innen aus der Kinderladenszene.

Fazit – sowohl für Kinderläden als auch für jede Kita: Kraft und innovatives Potential von Eltern und Erzieher/innen brauchen Raum, Anerkennung und Realisierungschancen, wenn sie nicht abflachen oder in andere Aktionsbereiche abwandern sollen. Professionelle Erziehungsarbeit muß offen, innerhalb des Beziehungs- und Kommunikationsgeflechts von Kindern, Eltern und Erzieher/innen und im Rahmen aktueller Qualitätsorientierungen stattfinden. Pädagogische Führungsansprüche der Erzieher/innen gegenüber der Familie werden in zunehmendem Maße als unzeitgemäß und starr bewertet und mittelfristig ein Bild traditioneller, rückwärtsgewandter Pädagogik begründen.

Um eine lebendige, dynamische Gestaltung der Kindertagesbetreuung zu erreichen, ist eine gute, **permanente Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte** unverzichtbar. Auch dies wurde in den späteren Kinderläden vielfach vernachlässigt, nachdem die Ära der hoch(politisch-)motivierten Eltern in den 70-80er Jahren zu Ende ging. Dabei steht sicherlich weniger das handwerklich-praktische Alltagshandeln der Erzieher/in im Vordergrund (wie Werk- und Basteltechniken), als vielmehr die person- und prozeßorientierten Fähigkeiten der Gesprächsführung, der Rollenreflexion und Konzeptentwicklung, der Team- und Konfliktfähigkeit und der Mediation.

Es bleibt festzuhalten, daß eine größere Teilnehmer/innenbeteiligung aus Brandenburg und den neuen Bundesländern wünschenswert gewesen wäre. Das hätte eine stärkere Konzentration auf Motive, Ziele, Organisations- und Arbeitsformen sowie pädagogische Leitlinien und Neuorientierungen der jungen Elterninitiativen in den letzten 10 Jahren ermöglicht. – Vielleicht findet das Kita-Museum in seiner weiteren Arbeit neue Ansatzpunkte, frühe Initiativerfahrungen für aktuellen Entwicklungen nutzbar zu machen.

## Anhang

- Einladung/Programm
- Teilnehmer/innenliste
- Selbstdarstellungen von Elterninitiativen aus Potsdam, Hannover, Berlin und Dresden
- Presseartikel
- Falblatt der Ausstellung 30 Jahre Kinderladenbewegung

## Fachtagung

### Freiheit bis zum Abwinken? 30 Jahre Kinderladenbewegung – und wie weiter

**13. November**

---

*Beginn: 11.00 Uhr*

#### **Was hat das Kita-Museum heute mit der Kinderladenbewegung zu tun?**

Annette Hirtler, Vorsitzende des Museums Kindertagesstätten in  
 Deutschland - Kita-Museum e.V.

#### **Grußworte von Herrn Dr. Gerd Harms**

Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des  
 Landes Brandenburg

#### **Grußworte von Herrn Jann Jakobs**

Dezernent für Soziales, Jugend und Gesundheit der Landes-  
 hauptstadt Potsdam

#### **Vom guten Glauben an „Selbstregulierung im Kinderkollektiv**

##### **Zeitzeugen geben Auskunft**

Moderierte Gespräche mit Kindern, Eltern und Erzieher/innen zur Rolle der  
 Bezugspersonen in der antiautoritären Erziehung  
 Moderation: **Carla Kniestedt**, ORB Fernsehen

*13.00 Uhr Mittagspause*

#### **Arbeitsgruppen**

- 1 Elternmitarbeit – Fluch oder Segen?  
 Moderation: Dr. Monika Bekemeyer, SPFW Brandenburg
- 2 Führen oder wachsen lassen? – Zur Rolle  
 der Erzieher/innen  
 Moderation: Andrea von Gosen, Amt für ev. Kindertageseinrichtungen
- 3 Immer müssen wir machen, was wir wollen!  
 Bild des Kindes  
 Moderation: Dr. Christa Preissing, FU Berlin
- 4 Wer ist hier eigentlich der Bestimmer? – Zusammenspiel  
 von Eltern und Erzieher/innen  
 Moderation: Birgit Wimmer, Sozialpäd. Fortbildung Berlin (Haus Schweinfurthstr.)

16.00 Uhr Kaffeepause

**„Erziehung zum Ungehorsam“**

Filmausschnitte über die ersten Kinderläden

**Vom Kinderladen zur Elterninitiative - Pluralität ist gefragt**

Elterninitiativen aus Berlin, Dresden, Potsdam und Hannover stellen sich vor

18.00 Uhr Imbiß

19.00 Uhr Abendprogramm im Kita-Museum:

- „Kinderläden 1968 -1998; Wurzeln - Widerstände - Wirkungen“  
Die Ausstellung im Kita-Museum
- Kinderladenerziehung im Fernsehen  
Vorführung von TV-Beiträgen
- Möglichkeit zum Austausch mit den Vertreter/innen der vorgestellten Initiativen

## 14. November

---

*Beginn: 9.00 Uhr*

**Kinderladen-Erziehung als Wurzel moderner Kita-Pädagogik**

Vortrag, Prof. Dr. Reinhart Wolff, Alice-Salomon- Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

**30 Jahre Kinderläden und kein Ende - Was kann die Verwaltung tun?**

Abschlußpodium mit Herrn Diskowski (Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg) und Frau Rienits (Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport), Frau Haase-Schur (MRin a.D.), Frau Klingemann (BAGE Hannover-Bremen)

Moderation: Hildegard Immendorf, PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband

*Ende: 12.30 Uhr*

## Teilnehmer/innenliste zur Fachtagung

Freiheit bis zum Abwinken? 30 Jahre Kinderladenbewegung – und wie weiter

Name	Vorname	
Amende-Winter	Andrea	Elternkindergarten Kirchrode, Hannover
am Orde	Sabine	„die tageszeitung“, Berlin
Ahlers-Gritschke	H.	Kinderladen Sieglindestr. 8, Berlin
Badmann	Sabine	Kinderladen Villa Honighut Berlin
Bekemeier	Dr. Monika	SPFW Brandenburg
Bender	Norbert	Eltern-Kindertagesstätte Eene meene Mopel, Berlin
Beyersdorff	Sabine	Erzieherin, Berlin
Blaschke	Jutta	Dachverband Berliner Kinder- u. Schülerläden (DaKs)
Brockert	Barbara	Kindervilla der Naturfreundejugend Berlin
Damm	Monika	Kita-Museum
Diskowski	Detlef	Landesministerium für Bildung, Jugend und Sport
Droste	Jana	„Känguruh“ e.V., Dresden
Feuersenger	Christine	Eltern-Kindertagesstätte Eene meene Mopel, Berlin
Fölsch	Marion	Amt für Ev. Kindertageseinrichtungen Berlin
Freiling	Thomas	Uni Gesamthochschule Kassel Institut für Arbeitswissenschaft
Freudenberg	Claudia	Erzieherin, Berlin
Gerhardt	Andrea	Hannover
Gregel	Anne	Kinderhaus e.V., Göttingen
Grisl	Ilona	Schülerladen „Schnuppe“ Berlin
Gruß	Peter	„Rasselbande“, Kassel
Haarmann	Renate	Berlin

Haby	Karin	Erzieherin, Berlin
Hafemann	Kathrin	Kita Zwergenland, Potsdam
Haase-Schur	Ilse	Berlin
Heeg	Beate	Eltern helfen Eltern, Münster
Henning	Christine	Landesjugendamt Oranienburg
Heller	Dr. Elke	Institut f. d. Situationsansatz d. Internationalen Akademie Kita-Museum
Hyngar	Brigitte	„Rasselbande“, Kassel
Hoyer	Martin	Berlin
Hübner	Gisela	Nachbarschaftsheim Mittelhof Berlin
Immendorf	Hildegard	PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband, Berlin
Jakobs	Jann	Stadt Potsdam
Jerneicznyk	Manfred	Eikita „Siebenschläfer“ Berlin
Kagel	Dr. Ingrid	BIK e.V.
Kahn	Gèrard	Ausbildungsleiter
Kegel	Gesina	Erzieherin, Berlin
Klingemann	Ute	BAGE Hannover-Bremen
Kniestedt	Carla	ORB Fernsehen
Kohlberger	Ralf	Landesministerium für Bildung, Jugend u. Sport
Krahn	Annette	Steglitzer Kinderkreisel, Berlin
Künicke	Marie	Eltern-Kindertagesstätte Eene meene Mopel, Berlin
Lippelt	Stefanie	Erzieherin, Berlin
Makosch	Stefan	Erzieher, Berlin
Mann	S.	Erzieherin, Berlin
Meißner-Röckl	Andrea	Erzieherin, Berlin

Möser	Helga	Landkreis Oberhavel Kita-Museum
Müller	Sabine	Erzieherin, Berlin
Mueller	Dr. Volker	Humanist. Freidenkerverband Kita-Museum
Pachaly-Sieme	Silvia	Berlin
Peetz	Erwin	Landesministerium für Bildung, Jugend und Sport
Pöhl	Ingrid	Kita „Tollhaus am Wald“ Falkensee ASB Ortsverband Nauen
Preissing	Dr. Christa	FU Berlin
Oeter	Siegfried	Kita Spatzennest, Groß Glienicke
Reinholz	Hannelore	Kita-Museum
Rienits	Heide	Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin
Rögner	Arne	Nürnberg
Rochel	Claudia	Steglitzer Kinderkreisel Berlin
Roßmann	Patricia	Erzieherin, Berlin
Rothe	Regina	Landesjugendamt Oranienburg Außenstelle Frankfurt/Oder
Saß	Ute	Kita „Tollhaus am Wald“ Falkensee ASB Ortsverband Nauen
Schenkewitz	Bertold	Berlin
Scholz	Gabriele	Fröbel e.V. Berlin
Schroeder	Regina	Berufliche Schule des Landkreises Müritz
Schulz	Uta	Erzieherin, Berlin
Schulze	Kerstin	Erzieherin, Berlin
Sebastian	Dr. Ursula	Berlin
Seibt	Saskia	„Känguruh“ e.V. Dresden

Soukup	Erika	Berlin
Specht	Ruth	Kita-Museum
Stauß	Cornelia	„klein & groß“, Berlin
Stein	Sabine	Berufliche Schule des Landkreises Mürzitz
Strauven	Elli	Berlin
Stronczyk	Manfred	„Rasselbande“, Kassel
Suchland-Ilse	Elke	Kinderhaus e.V., Göttingen
Thiel	U.	Kinderladen Villa Honighut, Berlin
von Gosen	Andrea	Amt für Ev. Kindertagesein- richtungen Berlin
Wagenhuber	Michael	Kita-Museum
Wagner	Anja	Erzieherin, Berlin
Waninger	Barbara	Berlin
Waninger	Dr. Heidemarie	Kita-Museum
Weber	Dr. Christine	BIK e.V., Berlin
Wenske-Brettle	Gisela	Kinderladen Sieglindestr. 8 Berlin
Wimmer	Birgit	Berlin
Wildgrube	Dagmar	Schulkinderhaus Ludwigsfelde Kita-Museum
Wischhusen	Cornelia	Wolkenhopper e.V., Berlin
Wolff	Prof. Dr. Reinhart	Alice-Salomon- Fachhochschule f. Sozialar- beit u. Sozialpädagogik

## Kindertagesstätte „Zwergenland“ e.V.

Karl-Marx-Str.69  
14482 Potsdam  
Tel.0331/705053

### Über uns

1993 haben Eltern und Erzieher unserer Kindertagesstätte den Verein „Zwergenland“ e.V. gegründet. Aufgrund rückläufiger Geburtenzahlen befand sich die Stadt in der Situation, Einrichtungen schließen zu müssen bzw. Personal zu entlassen. Die Kita, zu diesem Zeitpunkt in städtischer Trägerschaft, hatte interessierte Eltern und ein gut aufeinander abgestimmtes Team. Dies war Anlaß genug, sich über Veränderungen Gedanken zu machen, auch um eine evtl. Schließung der Kita abzuwenden. Unsere Beweggründe für die Gründung eines Elternvereins waren vor allem die folgenden: einige Eltern wollten aktiv die Erziehung ihrer Kinder mitgestalten, die Erzieher hatten den Wunsch nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und wollten maßgeblich an der Gestaltung des Kita-Alltages mitwirken. Nicht zuletzt war auch die Hoffnung um den Erhalt der Arbeitsplätze ein wesentliches Motiv. Wir wollten uns für eine Erziehung öffnen, die darauf ausgerichtet ist, Kinder zu eigenständigen, kritik- und kooperationsfähigen Persönlichkeiten heranwachsen zu lassen. Zudem wollten wir eine Alternative zu anderen, bereits existierenden Einrichtungen bieten.

Der Elternverein „Zwergenland“, der seit 1994 Träger der Kindertagesstätte ist, hat sich in den fünf Jahren seines Bestehens neben zwei weiteren Elternvereinen in der Stadt Potsdam zu einer festen Größe entwickelt und ist aus dem Bedarfsplan von Potsdam nicht mehr wegzudenken. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten - niemand hatte Erfahrung mit der Organisation von Elterninitiativen, sowohl das Jugendamt als auch unsere Eltern betraten Neuland - fanden wir Wege der Verständigung und erfahrene Kinderläden in Berlin, um gemeinsam mit unseren Aufgaben zu wachsen. Gerade die Arbeit in den Kinderläden zeigte uns, daß man bei einer großen Motivation und mit viel Engagement ein gut funktionierender Träger sein kann.

Unser Verein bemüht sich um eine gute Zusammenarbeit zwischen den Eltern und Erziehern der Einrichtung und den Behörden der Stadt Potsdam. Er setzt sich für die gesellschaftliche Anerkennung, Förderung und Unterstützung der Leistungen von Kitas und Familie ein. Der Verein versteht sich als Förderer neuer Wege bei der Erziehung von Kindern. Dabei soll auch die pädagogische Weiterbildung der Erzieher berücksichtigt werden. Der Elternverein unterstützt die pädagogische Arbeit mit dem Ziel, die Kinder zu Toleranz, Achtung vor den Menschen und Verbundenheit zur Natur zu erziehen.

Da wir ein gemeinnütziger Elternverein sind, wird großes Engagement von den Eltern erwartet. Die Eltern werden nicht nur in organisatorischen Belangen, wie

Vorstandsarbeit oder handwerklichen Dingen, wie Instandsetzung im Haus und Grünanlagenpflege, sondern auch an pädagogischen Fragen und der Erarbeitung von Konzeptionen beteiligt. Obwohl unser Kita-Gebäude mit einem Antrag auf Rückübertragung belastet ist, werden wir stets um die Weiterführung des Elternvereins und seiner Kindertagesstätte bemüht sein.

Unser „Zwergenschlößchen“, eine Villa in Neubabelsberg in der Nähe des Griebnitzsees, beherbergt 58 Kinder im Alter von 0-6 Jahren. Die Kinder kommen aus dem Babelsberger Raum und angrenzenden Wohngebieten. Hinter dem Kita-Gebäude erstreckt sich ein Garten mit mehr als 1100 qm, der den Kindern Nischen bietet, um ungestört zu sein und ihnen Anregungen für ein phantasievolles Spiel gibt.

Die Kinder werden von sieben Erzieherinnen betreut, die Gruppengröße beträgt maximal 13 Kinder. Unser Ziel ist es, daß die Kinder vom Beginn der Kitazeit bis zur Einschulung eine bestimmte Erzieherin als Bezugsperson behalten. Da die Kinder einer Gruppe unterschiedlichen Alters sind, gibt es eine natürliche Fluktuation. Es ist wünschenswert, eine Kerngruppe von 6 bis 8 Kindern zu führen und wieder jüngere Kinder einzugliedern. Eine Altersmischung von 0-6-jährigen Kindern innerhalb einer Gruppe halten wir nicht für sinnvoll: Um die Kinder in einer solchen Gruppe altersgerecht zu fördern fehlt es uns einfach an Personal. Die Kita bietet den Kindern Raum, sich in der Gemeinschaft wohlfühlen, zu spielen, zu toben, Spaß zu haben am Fertigen von Dingen, am Entdecken und Experimentieren. Die Zimmer sind unterschiedlich und individuell eingerichtet. Neben einer Tisch-Sitzgruppe, die dem Essen und Basteln dient, liegen in Regalen verschiedene Materialien für kreatives Tätigsein. Es gibt Kuschelecken, in die man sich zum Lesen oder Entspannen zurückziehen kann. Die Räume sind ausgestattet mit Zubehör für das Rollenspiel, Tüchern und Kleidern zum Verkleiden oder Schubladen mit Naturmaterialien und gefundenen „Schätzen“ der Kinder.

Wir haben gute Erfahrungen bei der Ausbildung von Praktikanten gemacht und bemühen uns bei der Organisation von Projekten um den Einsatz von ABM-Kräften und Zivildienstleistenden, um das Leben der Kinder in der Kita noch attraktiver zu gestalten.

Die Erzieher haben ein pädagogisches Konzept erarbeitet, in dem die Ziele ihrer Arbeit, die Methoden und Schwerpunkte erläutert werden. Dabei kommt es uns darauf an, die Transparenz des pädagogischen Handelns gegenüber den Eltern zu ermöglichen, die verschiedenen Kompetenzen zu trennen bzw. zu strukturieren und Eigeninitiative und Mitverantwortung der Eltern im Kinderalltag zu berücksichtigen.

In der Kita soll ein Erfahrungsraum geschaffen werden, in dem sich das Kind geborgen fühlt, Vertrauen gewinnt, spielt, forscht und erkundet. Die Kinder erwerben die Fähigkeit, bei der Bewältigung von Anforderungen, selbstverantwortlich zu entscheiden und zu handeln. Die Kinder können ihre Kreativität, Phantasie und Spontanität leben, d.h. die persönlichen Interessen und Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt des Gruppenalltags.

Wir entwickeln mit den Kindern gemeinsam Themen, Aktivitäten und Projekte. Ideen der Kinder werden aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt. Wir treffen Gruppenregelungen und zeigen Grenzen auf, die das Zusammenleben in der Gruppe braucht (z.B. Verhalten im Straßenverkehr, Aufräumen in den Gruppen, Ruhesituation während der Schlafenszeit der Kinder). Wir legen Wert auf das soziale Miteinander in der Gruppe (Rücksichtnahme, Hilfestellung dem jüngeren Kind gegenüber, Lösen von Konfliktsituationen, freundlicher Umgang miteinander).

Die regelmäßig erscheinende Kita-Zeitung „Zwergenbote“ informiert über Termine, berichtet von Erlebnissen der Kinder, behandelt fachliche Themen und ist eine gute Gelegenheit, positive oder negative Anliegen der Eltern kund zu tun.